KUNZ VON KAUFFUNGEN, ODER DER PRINZENRAUB IN SACHSEN...

Joseph Alois Gleich,
Ferdinand Kauer





Kunz von Kauffungen,

oder

der Prinzenraub in Sachsen.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in drey Aufzügen.

Nach der wahren Geschichte frey bearbeitet

für die k. k. privil. Schaubühne in der Leopoldstadt,

von

Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Herrn Ferdinand Kauer,
Musik = Direktor.

Wien, 1808.
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist
Wallishausser.

Personen.

Churfürst Friedrich II., mit dem Beynahmen der Sanftmüthige.
Margarethe, seine Gemahlin.
Ernst,) ihre Kinder.
Albrecht,)
Erwine, Margarethens Zofe.
Kunz von Kauffungen, Ritter.
Mathilde, seine Nichte.
Schönburg, Oberamtshauptman von Zwickau.
Wilhelm von Mosen,) Kunzens Freunde.
Helmold Forsteck,)
Otbert von Schwarzthal,)
Henno von Bügelstein,) Friedrichs Lehnsritter.
Bernard von Rohran,)
Georg Schmidt, ein Köhler.
Marie, sein zweytes Weib.
Raymund, sein Sohn erster Ehe.
Bastel, ein Köhlerbub.
Leo, Minnesänger bey Friedrich.
Schwalbe, Friedrichs Mundkoch.
Schweidnitz, Knappe des Kunz.
Pomkraz, Vogt des Kunz.
Ritter und Knechte des Churfürsten. Knechte des Kunz. Köhler und Köhlerinnen. Volk.



Erster Aufzug.

Platz vor der Wartburg, dem Wohnsitze des Churfürsten, welche auf einem Berge liegt. Landvolk beyderley Geschlechtes ist versammelt, sie haben Körbchen mit Blumen und Kränze. Unter ihnen ist auch Leo.

Erster Auftritt.

Introduktion.

Alle.

Laßt uns unsern Fürsten lieben,
Unsre Feinde sind besiegt;
Die Gefahr ist nun vertrieben —
Nur durch ihn sind wir beglückt.

Leo.

Schicksal send den beßten Segen,
Stets auf Friedrichs Haupt herab;
Laßt uns stette Treue hegen —
Da er Treu und Lieb uns gab.

Alle.

Laßt uns rc. rc.

Leo.

Seine Gattin, seine Söhne,
Sind der Tugend ächtes Bild;

Denn sie stillen jede Thräne
Des Bedrängten hold und mild.

Alle.

Alle laßt uns herzlich ehren,
Liebe nur und Treu allein;
Wird uns stettes Glück gewähren,
Und ein frohes Herz verleihn.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Margarethe von Ernst, Albrecht, Erwinen und Schönburg begleitet, kommt aus dem Schloße, den Berg herab; zwey Knechte mit Bechern und Humpen, folgen.

Leo. Unsre Fürstin, unsre Prinzen kommen, jauchzt ihnen laut entgegen!

Alle. Es lebe unsere Fürstin! es leben ihre erhabenen Söhne!

Marg. Danke euch. Eure Liebe ist meine größte Wonne.

Schönb. (zu den Knaben) Edle Junker, handelt stets so, wie euer erlauchter Vater, Churfürst Friedrich, und auch euch wird dereinst das Glück zu Theil werden, so heiß und innig von euren Unterthanen geliebt zu seyn.

Marg. Schon lange ist die Stunde vorbey, an der mein Gemahl zurückzukehren versprach.

Erw. Wie leicht erreignen sich Hindernisse, welche auch die schnellste Reise verzögern.

Marg. (zu dem Volke) Ihr seyd versam=

melt, meinen siegreich zurückkehrenden Gatten zu begrüßen?

Volk. Mit dem liebevollsten Herzen.

Marg. Nehmt im Voraus meinen Dank. Schon lange wartet ihr hier, ihr Guten! Ich habe euch etwas Labung bringen lassen. (die zwey Knechte treten vor)

Ernst. Wir wollen ihnen selbst die Becher bringen, liebe Mutter!

Alb. Trinkt auf das Wohlseyn unsers geliebten Vaters. (die Prinzen theilen die Becher aus)

Volk. Es lebe unser Vater Friedrich! Es lebe Gattin und Kinder!

Marg. Wie glücklich bin ich, da ich einen guten Gatten, gute Söhne, und so treue Unterthanen besitze.

Schönb. Ein Glück, dessen eure Tugenden würdig sind. (Trompeten tönen)

Einige Stimmen. Er kömmt!

Alle. Der Churfürst kömmt!

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrich von Heyno, Bernard und mehreren Rittern begleitet. Wie Friedrich eintritt, drängen sich alle um ihn, und streuen ihm Blumen.

Alle. Heil und Segen über unsern Vater Friedrich!

Fried. Nehmt meinen Dank, meine Lieben! Gott lohn euch die Treue, die ihr mir

beweiset — ja, ich schwöre es vor seinem Angesichte — euer Glück allein soll stets meine Sorge seyn.

Alle. Gott erhalte unsern Fürsten! (sie ziehen sich zurük)

Fried. Und nun kommt an mein Herz, meine Lieben! (Gattin und Kinder umarmen ihn) Unter euch bin ich am glücklichsten!

Schönb. Wen eine solche Gruppe nicht rührt, verdient nicht Mensch zu heißen.

Marg. Mein Gemahl, wie glücklich bin ich wieder an deiner Seite.

Fried. Die Gefahr ist vorüber, Margarethe! Die Böhmen, die feindlich in mein Land fielen, sind geschlagen, ihr König war gezwungen, meine Friedensvorschläge einzugehen.

Ernst. O daß ich hätte mit kämpfen können!

Marg. Du bist doch ohne Wunde geblieben?

Fried. Ja, so nahe mir auch die Gefahr war. Schon war ich von Feinden umrungen, als schnell, wie ein wüthender Löwe, ein unbekannter Ritter herzu stürzte, sein Schwerdt bahnte sich einen Weg zu mir, und machte mich von meinen Feinden frey.

Alb. Den werdet ihr aber auch königlich belohnt haben?

Fried. Daß ich es vermocht hätte. Noch im Getümmel des Kampfes, gab ich ihm meinen Siegelring, damit ich nach der Schlacht ihn sogleich erkennen möge; er entfernte sich, und seit dem Augenblicke sah ich ihn nicht mehr. Wahrheit, er hätte sich doch meinem Danke

nicht so schnell entziehen sollen. — Doch auch eine andere Sache, liebe Margarethe, verbittert mir meine Ankunft. Kunz von Kauffungen ist aus meinem Freunde mein Feind geworden.

Marg. Der rauhe, fürchterliche Kunz?

Fr. d. Besorge nichts, durch meine Güte hoffe ich ihn zurückzubringen.

Bern. Verzeiht, edler Herr, aber ich kenne Kunzen besser, er ist ein wilder, fürchterlicher Mann, bey dem ihr durch Güte nichts ausrichten werdet. Ihr seyd Fürst, und müßt auch strenge seyn. Der Nahme des Sanftmüthigen, den ihr euch erworben habt —

Fried. Ist mein Stolz, und gilt mir mehr, als wenn mich die Nachwelt einst den Strengen nennen würde. (Trompeten) Wer naht sich?

Henno. Kunz von Kauffungen.

Fried. Ich habe ihn hieher beschieden, er trete vor.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kunz von Kauffungen.

Kunz. (ganz gerüstet, tritt ein) Ihr habt mich rufen lassen. Was ist euer Begehr?

Fried. Schon wieder gerüstet, Kunz? Es ist ja Friede. Wirf die schwere Rüstung ab, wenn du zu mir, deinem Freunde kommst.

Kunz. Ich habe mir in eurem Dienste kein Wamms erwerben können; alles, was ich mir erwarb, habt ihr mir ja genommen. Nahm,

Ehre, Güter. Gelüstet euch auch nach dieser durchlöcherten Rüstung? Nehmt sie hin, und ich stehe ganz nackend vor meinem Freunde.

Fried. Kunz, verdiene ich diese Antwort auf meine gütige Anrede? Ich will vor diesen Männern dich fragen, ob du von deinen ungerechten Forderungen abstehen, und den Nahmen eines tapfern Ritters, mit dem eines guten Unterthans verbinden willst? Die reichen Appel-Vizthumischen Güter, habe ich dir zu deiner Benützung gegeben, weil die deinigen in Thüringen vom Feinde zerstöret waren. Diese hast du wieder erobert, und nun mußt du das Eigenthum meines Reiches wieder zurückgeben.

Kunz. Ist das Ersatz für meine geplünderten Güter — und für das Lösegeld, das ich den Böhmen zahlen mußte, die mich im Kampfe für euch gefangen nahmen?

Bern. Ihr dient um Sold, darum ist euch der Churfürst kein Lösegeld schuldig. Warum habt ihr euch fangen lassen?

Kunz. Auf euch hätte kein böhmischer Reiter gejagt, und wäret ihr freywillig zu ihnen gekommen, sie hätten euch noch mit einem Zehrpfennig heimgeschickt — dieß auf eure Frage. (wendet ihm den Rücken zu)

Fried. Kauffungen, du vergißt, vor wem du stehst.

Kunz. Vor dem Fürsten von Sachsen. — Seht, mein Rücken beugte sich gern vor euch, wie der, dieses erhabenen Ritters, hier — aber

meine Brustnarben, die ich für euch erhielt, hindern mich daran.

Friee. Du stehst also von deinen Forderungen nicht ab?

Kunz. Nein!

Fried. Dann noch eine Frage. Warum hast du dir ein Schloß in Böhmen gekauft?

Kunz. Fährt fort, solches Unkraut aus eurem Sachsen zu jäten, wie ich bin, dort wird es gedeihen, und für euren Garten ein fruchtbares Kraut werden.

Fried. Dank meiner Güte, daß ich nicht dich verstehen will. Undankbarer! Geh, und bereue deinen Trotz, eh du wieder zu mir dich nahst.

Kunz. Ihr werdet es bereuen, daß ihr mir mit Gewalt mein Eigenthum nehmt — darauf gebe ich euch mein Ritterwort. Ich kann mich rächen, und ich werd's — aber nicht an eurem Land und Leuten — sondern an euch selbst, an eurem Fleisch und Blut. (will gehen)

Fried. (lächelnd) Nun mein Kunz, verbrenne mir nur die Fische in meinen Teichen nicht.

Kunz. (kehrt zurück) Eure Fisch sind vor mir gesichert, aber ich kenne einen beleidigten Ritter, der sich jetzt im Vogelfangen übt. Beherzigt diese Rede, und lebt wohl (rasch ab)

Marg. O mein Gemahl! welch ein fürchterlicher Mann!

Ernst. Er würde den Frevel nicht so weit getrieben haben, wenn ich ihm an Kräften gleich gewesen wäre.

Alb. Er soll aber ein tapferer Mann seyn, und wenn er bereut, wird ihm der Vater gewiß verzeihen.

Fried. Ja, das werde ich auch. Laßt euch durch diese Szene nicht ferner beängstigen. — Kommt, meine Lieben, noch verzweifle ich nicht an seiner Besserung, und wenn diese nicht mehr zu hoffen wäre, besitze ich noch Macht genug, seinen Starrsinn zu bändigen. Verbannt nun jede Sorge, und nehmt Theil an dem veranstalteten Banquette. Alle, die hier sind, sollen heute von mir bewirthet werden. (er geht mit den Seinigen nach dem Schloße)

Alle. Heil! Heil! unserm Fürsten! (sie folgen)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in Kahlenberg, dem Schloße Kunzens.)

Mathilde. Wilhelm.

Math. Schont meiner, mit eurer Zudringlichkeit, Ritter, wie oft soll ich euch noch sagen, daß mir euer Gespräch lästig ist?

Wilh. Ihr verfahrt sehr hart gegen mich, Fräulein. Wenn ihr wüßtet, wie innig ich euch liebe —

Math. Ich bedaure euch, aber ich kann eure Liebe nicht erwiedern.

Wilh. Und doch hat euer Oheim, Kunz von Kauffungen, euch mir zur Gattin versprochen.

Math. Hat mein Oheim auch über mein Herz zu gebiethen?

Wilh. O daß ich den Glücklichen kennte, der bereits von diesem Herzen Besitz genommen hat, daß ich ihn kennte, mit dieser Faust wollte ich den Räuber meines Glücks, zu Boden würgen.

Math. Verlaßt mich, ihr reitzet mich nur noch immer mehr zur Abneigung gegen euch.

Wilh. Ihr habt mich bereits auf das Aeußerste gebracht. Ja Fräulein, Kunz muß noch sein Wort erfüllen, und ihr müßt, trotz eures Sträubens, mein Weib werden.

Math. Frecher Mann, ich will allein seyn.

Wilh. Jetzt gehorche ich euch, bald wird sich das Blatt auf die andere Seite wenden, (für sich) keinen ihrer Schritte will ich unbelauscht lassen; dann hundertfache Rache dem, den ich als meinen Nebenbuhler entdecke. (ab)

Sechster Auftritt.

Mathilde. (allein)

Auf die Art wirst du dir nie meine Zuneigung erwerben, und würde er denn diß auch dann, wenn er liebenswürdiger wäre? — O nein — Raymund hat mein Herz, ihm will ich mein ganzes Daseyn weihen. — O Raymund, daß ich doch so wenig Hoffnung habe, die Deinige zu werden. Deine Geburt, dein Stand, ist ein unübersteiglicher Abgrund zwischen uns Bey-

den — und doch will ich nur dich allein lieben, nur in dieser Liebe mein einziges Glück finden. (sie nimmt eine Laute) Du treue Freundin sollst mir helfen, meinen Kummer zerstreuen.

Arie.

Ihm verhieß ich ew'ge Liebe,
Heilig bleibt mir dieser Schwur;
Ja, die seelenvollsten Triebe,
Schafft uns treue Liebe nur.
In des größten Glanzes Mitte,
Bleibt das Herz der Sorg geweiht;
Doch selbst in der kleinsten Hütte,
Reicht uns Liebe Seligkeit.

Guter Gott, erhör mein Flehen,
All mein Glück beruht auf dir,
Ihn als Gatten noch zu sehen,
Dieß schafft einzig Wonne mir.
Ja, Vertrauen will ich fassen,
Mich der süßen Hoffnung weihn;
Nein, sie wird mich nicht verlassen,
Und ich werd noch glücklich seyn.

Siebenter Auftritt.

Mathilde. Georg Schmidt.

Schmidt. (ist schon nach der ersten Strophe eingetreten, und horcht, er schlägt beyde Hände zusammen) So schön hab ich noch nie singen gehört.

Math. Was wollt ihr hier?

Schmidt. Bitte tausendmahl um Verzeihung, edles Fräulein. Ich habe mit meinem Buben Kohlen nach der Burg gebracht, wenns noch wahr ist; eben wollte ich wieder fort, als ich euch so schön singen hörte, ich konnte unmöglich widerstehen, und —

Math. Schon gut, Alter. Habt ihr noch keine Nachricht von eurem Sohne?

Schmidt. Von meinem Sohne? Fräulein, mein Raymund ist ein Mordkerl, wenns noch wahr ist. Sechs Monden sinds, daß er von mir fortzog, und trotz all meiner Fragen, habe ich doch nicht erfahren können, wohin.

Math. Und ihr seyd doch gewohnt, recht viel zu fragen.

Schmidt. Ich? Gott bewahre, ich bin nichts weniger als neugierig, wenns noch wahr ist, ich wünsche nur jede Sache aus dem Grunde zu wissen, aber stellt euch meine Freude vor, gestern kam der Junge zurück.

Math. (rasch) Doch gesund, und ohne Wunden?

Schmidt. Wunden! — Gnädiges Fräulein — was meint ihr denn mit den Wunden?

Math. Sprecht doch weiter.

Schmidt. (bey Seite) Hm, furios — was sie denn mit den Wunden muß gemeint haben? (laut) Ihr glaubt also, er wäre irgendwo gewesen, wo er hätte verwundet werden können?

Math. Lieber Alter, fragt weniger, und befriedigt meine Neugierde — was macht euer Sohn?

Schmidt. Wohlbehalten kam er zurück, frisch und gesund, wenns noch wahr ist.

Math. Wirklich? — Wie sehr mich diese Nachricht erfreut.

Schmidt. Gnädiges Fräulein, sagt mir nur, warum habt ihr denn gar so eine Freude über meinen Sohn?

Math. Verdient denn der wackere junge Mann keine Theilnahme?

Schmidt. Recht habt ihr — ja — recht habt ihr, mein Raymund ist ein Kerl aus der Wurze, wenns noch wahr ist, und ich sag immer, er hat etwas hier im Schloße, das ihn anzieht, denn er ließ sichs durchaus nicht währen, den Kohlwagen hieher zu begleiten.

Math. Er ist hier? — O sendet ihn doch geschwinde her, ich habe ihm einen wichtigen Auftrag zu geben.

Schmidt. Das ist ja nicht nothwendig — sagt nur mirs, ich wills ihm schon ausrichten.

Math. Nein, nein, ich will durchaus und allein mit ihr sprechen.

Schmidt. Allein? Tausendsappermenr, das ist kurios, nehmt euch in Acht, Fräulein, wenn mein Sohn will, so kann er Augen machen, die durch und durch brennen — und ihr werdet noch nie verliebt gewesen seyn; nicht wahr, Ihr habt noch keinen Liebhaber gehabt, wenns noch wahr ist?

Math. So geht doch.

Schmidt. Wenn mir nur der Kerl kein Spektakel anfangt — sagt mir nur —

Math. Mein Gott, ihr quält mich.

Schmidt. Quälen? Mit was denn?

Math. Mit euren Fragen. Geht, oder ihr macht mich böse.

Schmidt. Gott soll mich behüthen, solch ein gutes Herz auf mich böse zu machen, nicht wahr, liebes Fräulein, ihr seyd mir schon wieder gut?

Math. Ja, wenn ihr sogleich geht, und nicht wieder fragt.

Schmidt. Nein, ich bin nicht so neugierig. (für sich) Aber zuhören muß ich doch, was sie denn meinem Sohne zu sagen hat, wissen muß ichs, und wenn ich mich auf den Kopf stellen sollte. (ab)

Achter Auftritt.

Mathilde, dann Raymund.

Math. Er ist hier! — Wie mein Herz pocht — ach, ich raubte ihm alle Hoffnung, weil ich selbst keine hegen kann, und er zog verzweiflungsvoll fort; wie werd ich seinen Anblick ertragen, und wie die Liebe besiegen können, die so laut in meinem Herzen spricht? o daß ich im niedern Stande gebohren wäre, mit welcher Innigkeit würde ich ihn in meine Arme schließen. Er kömmt!

Raym. (bleibt schüchtern am Eingange stehen) Edles Fräulein, ihr habt befohlen —

Math. Und so kalt begrüßest du mich nach einer langen Trennung?

Raym. O Mathilde, darf denn der verstoßene Raymund wagen, sich zu nähern?

Math. Der Verstoßene – ach, daß du in meinem Herzen lesen könntest!

Raym. (mit Feuer) So hätte ich mich doch nicht getäuscht, du liebtest mich noch? — ja, dein Auge sagt mirs — o Mathilde, du giebst mir neues Leben wieder, nimm meinen innigsten Dank. (sinkt zu ihren Füßen)

Math. Um des Himmels willen steh auf, wenn man dich erblickte, wir beyde wären verlohren.

Raym. Nur für dich, zittere ich, Mathilde, ich scheue keine Gefahr — hab ich doch allenthalben den Tod gesucht, als du mir alle Hoffnung auf deinen Besitz nahmst. Verzweiflungsvoll stürzte ich fort, begab mich unerkannt zu Friedrichs Heer, den Tod suchte ich, und fand ihn nicht. Ruhm und Ehre habe ich mir erworben, ich habe unerkannt eine That gethan, die mir reichen Lohn bringen würde, ich mag ihn nicht ärndten, denn ich kenne nur einen Lohn meiner Thaten, und dieser einzige, dieser süße Lohn, ist deine Liebe.

Math. Ach Raymund!

Raym. Ich verstehe dich, dir und mir droht die größte Gefahr. Dein Oheim will dich zwingen, Ritter Mosens Hand zu nehmen.

Math. Rette mich, Raymund, denn diese Verbindung ist mein Todesurtheil.

Raym. Ja, bey Gott, ich will dich retten. Mathilde, wenn du mich liebst, so folge mir heute noch, ich habe mir reiche Beute erworben, in einem feinen Winkel der Erde wollen wir nur uns selbst leben. Reichthum und Ansehen macht nicht glücklich, aber Liebe soll uns die süßen Blumen der Freude in den Kranz unsers Lebens winden. Nicht wahr, du folgst mir, Mathilde?

Math. Ja, wenn mein Oheim auf seiner Verbindung besteht, dann löst er selbst die Bande, die mich an ihn ketten — dann Raymund — dann bin ich ganz dein.

Raym. Theure Geliebte, nie, bey Gott! nie sollst du es bereuen, mir deine Liebe geschenkt zu haben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Schmidt. Wilhelm.

Schmidt. (schleicht herein, und verbirgt sich hinter einer Kouliſſe) Wenn ich nur erfahren könnte, was sie mitsamm zu sprechen haben — sie muß was wichtiges von ihm verlangen, wenns noch wahr ist, weil sie gar so freundlich mit ihm umgeht.

Raym. Ich werde heute noch alle Anstalten treffen.

Math. Thu das, lieber Raymund — ich verliere zwar die Achtung der Welt, aber ich weiß auch nur dieß einzige Mittel, mich vom Verderben zu retten.

Schmidt. O du armer Narr, was mag ihr denn geschehen seyn?

Raym. Du wirst Ersatz finden, in dem häuslichen Glücke der Liebe.

Schmidt. Was? er sagt ja gar du zu ihr — ah, da muß ich bitten!

Math. Sobald die Gelegenheit es gestattet, werde ich dir Nachricht senden.

Raym. Immer werde ich in der Nähe bleiben, und für dich, wie für mein Leben wachen.

Schmidt. Mein Sohn ist doch recht höflich, wenns noch wahr ist.

Wilh. (schleicht hinter Schmidt herein, und horcht, ohne diesen zu sehen) Sollte mein Verdacht gegründet seyn?

Math. Geh nun, Raymund — es ist Zeit, mich allein zu lassen, unterlasse nichts zu meinem Beßten, ich werde dir bald sichere Nachricht senden.

Schmidt. Jetzt ist es Zeit, daß ich mich aus dem Staube mache.

Raym. Diese Unternehmung soll mir die theuerste meines Lebens seyn. (er macht Miene sich zu entfernen)

Schmidt. (dreht sich rasch um, um sich schnell zu entfernen, und stößt mit Gewalt auf den hinter ihm stehenden Wilhelm, daß er zurücktaumelt) Tausendsackerlot! Bitt um Verzeihung.

Raym. Was soll das?

Schmidt. Edles Fräulein, ich habe hier nichts wollen, als meinen Sohn abhohlen, wenns noch wahr ist.

Math. (zu Wilhelm) Ritter, ihr habt mich behorcht, wagt das ja nicht wieder.

Schmidt. Da habt ihr Recht, Fräulein, das schickt sich gar nicht, daß man zuhört, wenn zwey Leute mitsammen zu sprechen haben, und am wenigsten steht das euch an, denn ihr seyd ja ein Ritter, wenns noch wahr ist.

Wilh. Schweig Alter!

Schmidt. Was, schweigen? — Wenn ich Unrecht seh, so muß ich reden, und es kann in meinen Augen gar nichts abscheulicheres geben, als wenn der Mensch so neugierig ist. (zu Raymund) Aber sag mir nur, Raymund, was hast du denn eigentlich mit dem Fräulein zu sprechen gehabt?

Raym. Ihr werdet es schon noch erfahren, lieber Vater! (ab)

Schmidt. Aber wann denn? So sage mir nur wenigstens, wann

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kunz. Helmold.

Kunz. (tritt rasch ein) Fluch und Verderben soll meine Feinde treffen. (zu Mathilde) Fort auf dein Zimmer; doch sey meines Winkes gewärtig, wenn ich dich rufen lasse. (Mathilde ab)

Schmidt. Element! der ist aufgebracht, was doch dem armen Manne muß geschehen seyn!

Kunz. (zu Schmidt) Was willst du hier?

Schmidt. Kohlen habe ich geliefert, hier ist die Rechnung.

Kunz. Mein Vogt wird sie dir bezahlen. Geh!

Schmidt. Ey, ey, edler Herr, seyd nur nicht böse, ich habe euch ja nichts zu Leide gethan.

Kunz. Schon gut, scher dich nur fort.

Schmidt. Ja, ja, die großen Herren haben auch viel Sorgen. — Ihr habt gewiß wo Verdruß gehabt?

Kunz. Geh zum Teufel!

Schmidt. Auf alle Weise. Es muß gewiß recht was wichtiges gewesen seyn, was dem armen Mann gar so in den Harnisch bringen kann, wenns noch wahr ist. (geht kopfschüttelnd ab)

Wilh. Ihr seyd sehr aufgebracht.

Kunz. Freund, der Würfel ist geworfen, wohl dem, der das meiste zieht. — Fehde ist zwischen mir und Friedrich.

Wilh. Wo denkt ihr hin? Wir sind seiner Macht nicht gewachsen.

Kunz. Ich rechne auf euren Beystand.

Wilhelm und Helmold. Mit Blut und Leben!

Kunz. Nun denn, so will ich mich ganz meiner Rache überlassen; zittre, Friedrich, du sollst den Mann kennen lernen, den du so undankbar behandeltest. Nicht deine Söldner will ich bekämpfen, nicht deine Burgen will ich verheeren — o ich habe ein Mittel der Rache ersonnen, daß dein Herz darüber verbluten soll. — Helmold, ich habe deine Schulden bezahlt, und hier

ne Güter eingelöset, du bist mir zur Treue verpflichtet.

Helm. Schickt mich dem Teufel entgegen, und ich will ihm Stand halten, wenn es für euch gilt.

Kunz. Dich, Wilhelm, will ich noch enger an mich ketten — du sollst heute noch die Hand meiner Nichte erhalten.

Wilh. Um diesen Preis scheue ich keine Gefahr.

Kunz. Nun denn, so sind wir enge vereinigt, und nun hört mein Unternehmen. Ich sah ferne in die Zukunft, und arbeitete vor — nicht umsonst kaufte ich mir das Schloß Isenburg in Böhmen an — dieß soll meine Freystätte seyn — du willst meinen Lohn mir vorenthalten, Friedrich? — thu es immerhin — wenn ich dir aber deine beyden Söhne entführt habe, wenn sie in Böhmen auf ihre Befreyung harren, dann wirst du wohl noch größere Forderungen eingehen müssen, als du dem verachteten Kunz nun verweigertest!

Wilh. Dieß ist also dein Plan?

Kunz. Ja — die Zeit der Ausführung wird bald herannahen, ich rechne dabey auf euren Beystand.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Schweidnitz.

Schweid. Edle Herrn, der Herr Ober-

amtshauptmann von Zwickau, harret außer dem Schloße, er hat ein wichtiges Gewerbe an euch, und fordert freyen Abzug.

Kunz. Der alte Schönburg? — Ich habe nichts mit diesem Gleißner zu sprechen.

Schweid. Er sagt, er habe wichtige Dinge mit euch zu verhandeln.

Wilh. Ihr sollt ihn doch anhören.

Kunz. Auch diese Uiberwindung will ich mir noch gefallen lassen — er mag kommen. Doch sag ihm zugleich, daß meine Zeit sehr gemessen sey, und er sich kurz fassen soll — zugleich melde Mathilden, sie soll sich ihren Hochzeitschmuck zurecht richten, morgen Früh ist ihre Vermählung mit Ritter Wilhelm von Mosen, oder sie mag die Brautkammer mit dem Burgverließe vertauschen. (Schweidnitz geht ab)

Kunz. Entfernt euch, Ritter, Schönburg ist ein schlauer Fuchs, er könnte leicht auf eine Unternehmung schließen, und unser Vorhaben muß in den Schatten des tiefsten Geheimnißes verborgen bleiben. Laßt euch volle Humpen in den Tafelsal bringen, dort wollen wir dann unsern Plan vollends ordnen. (die Ritter gehen ab)

Kunz. Ob er nun wohl Friedensvorschläge machen wird, der stolze Churfürst? — immerhin, ich weiche nicht haarbreit von meinen Forderungen, und wenn er mir diese verweigert, nun dann bey meinem Schwerdte, so soll er erfahren, was es heiße, sich Kunzen zum Feinde gemacht zu haben.

Zwölfter Auftritt.

Kunz. Schönburg.

Schönb. Gott zum Gruß, edler Ritter Kunz von Kauffungen!

Kunz. Dank euch! Ihr habt Bothschaft an mich?

Schönb. Nein, ich komme aus eigenem Antriebe.

Kunz Sonderbar — tragt ihr Verlangen nach meinem Weine, so geht in den Trinksaal, und trinkt so lange ihr wollt.

Schönb. Ich habe mit euch zu sprechen.

Kunz. Aber ich nicht mit euch — mich rufen Geschäfte — lebt wohl!

Schönb. (mit dem Finger drohend) Kunz, Kunz — seht euch vor!

Kunz. (ans Schwerdt schlagend) Wer droht mir? — doch ich vergaß auf euren grauen Kopf.

Schönb. Laßt uns in Güte mitsammen sprechen — Kunz, bey allem was euch heilig ist, hört mich an:

Kunz. Ich habe manche schöne Stunde meines Lebens in den Diensten des undankbaren Friedrich verdorben, ich kann ja bey euch noch eine verlieren.

Schönb. Bey Gott, Friedrich ist nicht undankbar — er liebt euch.

Kunz. Wenn ich einen Buben hätte, könn-

tet ihr ihm zur Unterhaltung diese Mähre erzählen.

Schönb. Ich bin nicht aufgelegt zu kurzweilen — euer Wohl liegt mir am Herzen.

Kunz. Es kommt immer besser.

Schönb. Spottet immer hin — ich will fürs allgemeine Beste auch das noch ertragen — frey und offen will ich mit euch sprechen, denn mich schreckt euer Zorn nicht. Ritter, ihr wandelt auf bösen Wegen, eure Forderung ist ungerecht — der Churfürst kann und wird sie nie bewilligen.

Kunz. Das wird die Folge lehren.

Schönb. Was wollt ihr thun? Euch gegen euren Oberherren auflehnen — das kann ein Kunz von Kauffungen nicht, dessen Väter den Ruhm treuer Vasallen mit in die Grube nahmen, dessen eigene Tapferkeit eine mächtige Stütze von Friedrichs Thron war. Nun nennt man euch noch einen tapfern, einen edlen Mann — wenn ihr so fortfahrt, wird man euch einen Rebellen heißen, und euer Lohn ist — die Verachtung der Nachwelt.

Kunz. (ballt grimmig die Faust) Bey Gott, so ihr nicht schweigt —

Schönb. Dankt mir, daß ich offen mit euch spreche, daß ich euch noch warne, eh eure scheinheiligen Freunde euch in den Abgrund stürzen. — Was kann, und was wird euer Loos seyn? Ihr seyd Friedrichs Macht nicht gewachsen, ausstoßen wird er euch aus dem Kreise der Edlen, mit Bann euch belegen, und mit Feuer

und Schwerdt eure Güter verheeren — der Kunz, den nun alles noch achtet, irrt dann unstätt und flüchtig umher, niemand labt den Hungernden mit einer Brodrinde, niemand erquickt den Durstenden mit einem Trunk Wassers — verlassen sinkt der Geächtete dahin, und statt daß seine Enkel seinen Sarg mit Trophäen schmücken, geht selbst der gemeinste Knecht vorüber, und spricht: hier liegt ein Mann, den die Menschheit von sich stieß, denn er begieng das größte Laster, und war — Rebell gegen seinen Landesfürsten.

Kunz. Hast du ausgetobt, Alter? Nun denn, so geh deiner Wege — kein Wort komme mehr über deine Lippen, oder du magst im Burgverließe Zeit finden, deine Beredtsamkeit zu üben.

Schönb. Kunz, zum letztenmale, lasse dich warnen — deine traurige Zukunft habe ich dir enthüllt, kehre zurück, ehe der Vorhang derselben aufrollt, und dein schreckliches Ende naht — ich bin nicht allein dein Freund, ich liebe das Wohl des Allgemeinen, und für dieses schäme ich mich nicht, meine zitternden Hände empor zu heben, und dich bey dem Heil deiner Seele zu beschwören — laß dem Lande den Frieden!

Kunz. Das will ich auch, Alter! Nicht Feuer und Schwerdt soll wüthen, keine Fehde herrschen zwischen Friedrichen und mir — sag ihm, daß ich mein Schwerdt werde ruhen lassen, und dennoch werde ich mein Recht behaupten;

einen Theil seines Herzens will ich ihm entreißen, und nur dann wird seine Wunde verharrschen, wenn Kunz von Kauffungen sein Ziel erreicht hat. (geht rasch ab)

Schönb. Schrecklicher Mensch! welch ein böser Geist verwirrt seine Sinne? Ich habe meine Pflicht gethan — beginne was du willst, du wirst nie siegen. — Achtzig Jahre habe ich die Erfahrung gemacht, daß jede Lasterthat, wenn auch noch so spät, ihren Rächer findet, und dieß Vertrauen auf eine ewige Gerechtigkeit würde mich selbst dann nicht verlassen, wenn auch mein armes Vaterland von ungerechten Feinden zerrüttet würde.

Dreyzehnter Auftritt.

Schönburg. Schmidt.

Schmidt. (mit einem Sacke Geld) Meine Kohlen sind bezahlt, und itzt geh ich wieder zu meinem lieben Weiberl, wenns noch wahr ist. (er erblickt den Schönburg) Sapperment, was macht denn der alte Herr da? — und wie er in Gedanken steht — ey ey, was muß denn dem am Herzen liegen?

Schönb. Meine erste Pflicht ist nun, den Churfürsten zu warnen.

Schmidt. Warnen? Du lieber Himmel, ist denn ein Unglück geschehen?

Schönb. Ich sehe eine traurige Zukunft vor — Schwerdt und Feuer wird wüthen —

Schmidt. Schwerdt und Feuer? — wo denn?

Schönb. Da, wo das Laster sich erfrecht, den Gesetzen Hohn zu sprechen, und die Tugend zu unterdrücken.

Schmidt. Ja, das ist alles recht schön, aber wo ist denn das Laster so frech, und spricht den Gesetzen Hohn? wo unterdrückt es die Tugend, und wo soll denn das Feuer und das Schwerdt wüthen?

Schönb. Schweig, jeder Augenblick ist kostbar, ich eile Gegenanstalten zu treffen.

Schmidt. Schön, lobenswürdig, aber für mich ein wenig zu unverständlich — ich hab auch keine Zeit, ich will auch Anstalten treffen, wenns noch wahr ist — aber sagt mir nur das einzige noch —

Schönb. (der überlegte) Ja, so ist es beschlossen, so allein kann vorgebeugt werden, also schnell ans Werk. (ab)

Schmidt. Was ist beschlossen? Wie kann vorgebeugt werden? — Aber zum Henker, nicht eine einzige Frage noch hat er mir beantwortet — ich bin nicht neugierig, aber du lieber Himmel! unser einer möchte doch auch gerne wissen —

Vierzehnter Auftritt.

Schmidt, Bastel, dann Schweidnitz.

Bastel. Ha he ha! das wird ein Spaß werden.

Schmidt. Spaß, sagst du? — das nennst du einen Spaß?

Bastel. Nun, wenns kein Spaß ist, so wirds halt ein Ernst seyn.

Schmidt. Du weißt also alles? — was für ein Ernst? was wirds werden? — Red' Bub, oder ich bringe dich um.

Bastel. Ja, aber ich weiß ja nichts — die Fräule hat dem Raymund ein Briefel zugeworfen.

Schmidt. Einen Brief? da wirds also drinnen stehn.

Bastel. Ja richtig, in dem Brief stehts drin —

Schmidt. Ja, aber was denn?

Bastel. Ja, das weiß ich nicht —

Schmidt. Wo hat's ihm den Brief gegeben? wie hat sie ihm den Brief gegeben? und was für einen Brief hat sie ihm gegeben?

Bastel Das können wir gleich wissen.

Schmidt. Wissen? wie können wirs wissen — wo können wirs wissen?

Bastel. Ich glaub halt, wenn wir den Brief lesen —

Schmidt. Wo ist er? wer hat ihn? wie kann ich ihn haben?

Bastel. Ey so frag der Meister so lang er will — auf so viel Fragen wie er thut, könnte man nicht antworten, und wenn man in einem jeden Gliedel eine Zunge stecken hätte. (ab)

Schmidt. Ich will nur das einzige wissen, wo — (er eilt ihm nach, und stößt auf Schweidniz.)

Schweidn. (trägt eine Rüstung) Nun, was giebts da?

Schmidt. Just recht, daß er kömmt — itzt sag er mir nur gleich —

Schweidn. Ich weiß nichts.

Schmidt. Wo soll das Schwerdt wüthen?

Schweidn. Wo es Krieg giebt.

Schmidt. Und das Feuer?

Schweidn. Wo es brennt.

Schmidt. Was steht in dem Briefe?

Schweidn. Daß er ein Esel ist. (auf der andern Seite ab)

Schmidt. (sieht ihm Kopfschüttelnd nach) Aus dem kann ich gar nicht klug werden. — Itzt frag ich alle Leute, ob sie aus der ganzen Verwirrung nur das Geringste verstanden haben, oder ob ich denn zu viel gefragt habe? Nein, ich will nicht neugierig seyn, aber das muß ich doch wissen, warum mir auf meine wenigen Fragen gar kein Mensch hat antworten wollen — und ich weiß gewiß, das muß ich erfahren — wenns noch wahr ist. (geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Waldung mit der Hütte des Köhlers.)

Marie und noch mehrere Mädchen sitzen vor der Hütte und spinnen. **Köhlerbursche** schüren Feuer an, und richten zur Arbeit her. Die Köhler begleiten durch das Schlagen mit dem Zschöper an die Axt den Gesang.

Chor.

Laßt uns immer fröhlich leben,
Guten Muths uns immer seyn,
Heitern Sinn und Freude geben,
Fleiß und Arbeit nur allein.

Marie.

Trille, trille, liebes Rädchen,
Ist auch gleich der Flachs verwirrt,
Spinn mir doch ein feines Fädchen,
Daß das Leinen trefflich wird.
Doch genug ists nun gesponnen,
Denn der Abend rückt heran,
Und ich hab durch Fleiß gewonnen,
Daß die Ruh mich freuen kann.

Alle.

Unsre Arbeit ist vollendet,
Hurtig nun zum Abendmahl.
Nur allein der Fleiß entwendet
Uns des Müßigganges Qual.

(Die Köhler und Mädchen entfernen sich.)

Marie. Gearbeitet hab ich heute genug —

Wenn nur mein Mann schon zurückkäme — wo er denn so lange bleiben mag? — ich wett' darauf, er verliert wieder mit seiner abscheulichen Neugierde die Zeit. So viel Fragen hab ich noch keinem Menschen gehört. Ich glaube, wenn er einmal seinen Geist aufgegeben hat, so fragt er doch noch einmal, ob er denn schon wirklich todt ist.

Sechszehnter Auftritt.

Marie. Bastel.

Bastel. (mit einem Kohlsack, den er auf den Boden legt) Guten Abend, Meisterin — ha, ha, ha!

Marie. Nun, was lacht denn der Narr wieder?

Bastel. Ja, ich hab halt was gemerkt.

Marie. So?

Bastel. Die Fräule Mathilde ist verliebt.

Marie. Was geht das mich an?

Bastel. Und in wen? — in der Meisterin ihren Stiefsohn, in Raymund.

Marie. (für sich) Wie unvorsichtig die zwey Leute sind. (laut) Woher weißt du das?

Bastel. Ha, ha! ich denk mirs halt, weils einander so furios angeschaut haben.

Marie. Das verstehst du nicht.

Bastel. Freylich nicht — und ich möchte doch für mein Leben gern verliebt seyn.

Marie. So? hast du schon ein Mädel?

Bastel. Nein! aber schaus, ein Mädel muß ich haben, und es wär mir auch gar nicht bang, wenn ich nur wüßt, wie ich mit ihr umgehen soll — das könnt sie mir wohl lernen. Im Ernst, sie dürfte mir nichts anders sagen, als was der Meister sagt und macht, wenn er bey ihr ist, ich wollte mich schon richten darnach.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Raymund.

Raim. (hastig) Liebe Marie!

Marie. Willkommen, Raymund!

Bastel. (für sich) Schau, die schaut er auch so furios an, da muß ich Acht haben.

Marie. Du bist so erhitzt —

Raym. Ich habe von meiner Liebe mit euch zu sprechen.

Bastel. Von der Lieb — das ist mir ist recht.

Raym. Was machst du hier?

Bastel. Nun, ich möcht halt auch gerne ein Bissel zuhören.

Raym. Fort den Augenblick, oder du sollst meinen Arm fühlen.

Bastel. Er geht ja eh schon. (für sich) Die Verliebten wollen also allein seyn? — das muß ich mir wieder merken — aber zuhören will ich, und das werd ich gewiß recht fein anstellen. (er schleicht zurück, wirft den mitgebrachten Sack über sich, und legt sich in einen Winkel hin.)

Marie. Was fiel denn vor?

Raym. Ich muß heute noch mit Mathilden entfliehn — so eben schrieb sie mir, daß sie morgen mit dem von Mosen vermählt werden sollte; sie erwartet mich diesen Abend noch, sie zu retten.

Marie. Mein Gott, wenn euch nur kein Unglück begegnet.

Raym. Sorgt euch nicht — hab ich sie nur der Gewalt ihres Oheims entrissen, dann will ich mich dem Churfürsten zu erkennen geben, und er wird Mathilden und mich in seinen Schutz nehmen.

Marie. Sie kann aber doch nie deine Gattin werden.

Raym. Was hindert uns daran? — Mathilde entsagt den Rechten ihrer Geburt. Bey Turnieren werden meine Söhne sich nicht auszeichnen, aber sie können sich doch ein heiliges Recht auf die Achtung ihrer Mitmenschen erwerben, wenn sie den Namen rechtschaffener Bürger verdienen. Ich bitte um euren Beystand — verbergt Mathilden so lange, bis ich meine Anstalten zur weitern Reise getroffen habe.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Schmidt.

Schmidt. Die sprechen von einer Reise? Wer will denn reisen, und wohin denn?

Marie. Wenn aber dein Vater —

Raym. Er ist die Güte selbst, und wird mir verzeihen.

Schmidt. Du lieber Himmel, was hat er denn angestellt?

Raym. Ich kann nicht Abschied von ihm nehmen, jeder Augenblick ist kostbar — lebt wohl, Mutter — sucht mir seine Verzeihung zu erwirken.

Marie. Meine Wünsche für euer Glück begleiten euch.

Raym. Die Strickleiter ist bereitet.

Schmidt. Was? eine Strickleiter? — ah, da muß ich genauer zuhören. (er sezt sich auf den Sack, Bastel fängt heftig zu schreyen an) Tausendelement, was ist das? (alle fahren durcheinander) Wer ist in dem Sack? wie kommt er in den Sack? und was will er drin?

Bastel. (schlieft ganz schwarz heraus) Mach der Meister kein Lärmen, bin ja nur ichs.

Schmidt. Was willst du aber da? Geh mir aus den Augen, oder ich schlag dich todt, wenns noch wahr ist. (Bastel zieht sich zurück) Und was habt ihr gesprochen von der Reise, vom Verzeihen, von der Strickleiter? — o du mein Gott, so laßt mich doch nicht so viel fragen, ich kanns nicht leiden, wenns noch wahr ist — aber ihr antwortet ja gar nicht.

Raym. Lieber Vater, ihr werdet es noch erfahren.

Schmidt. Aber wann? wie?

Raym. Ich habe eine kleine Reise vor.

Schmidt. Geh, geh Raymund, sag mir geschwind wohin denn?

Raym. Es wird sich alles aufklären — gebt mir euren Segen.

Schmidt. Den geb ich dir von Herzen gern, wenns noch wahr ist.

Raym. (umarmt ihn) Lebt wohl, Vater!

Schmidt. Schon recht — aber sag mir nur —

Raym. Ich darf nicht länger verweilen — wir sehen uns bald wieder. (er will fort)

Schmidt. Aber Raymund — (will ihm nach.)

Marie. So bleib doch —

Schmidt. Was bleiben? kann nicht bleiben, will nicht bleiben — er soll reisen, soll gleich reisen, aber wohin? was soll ich ihm alles verzeihen? — Ich halt mich ja über nichts auf, aber wissen muß ich, was es ist — er muß mir antworten, und was er nicht weiß, sollst du mir unterwegs sagen; und du wirst mirs auch nicht verschweigen, denn ich weiß, du hast mich gern, wenns noch wahr ist — so komm nur, ich kanns gar nicht mehr erwarten, bis ich höre, was er mit der Strickleiter wollen hat. (er zieht sie mit Gewalt mit sich fort)

Bastel. Das ist ein Lärmen, als obs Feuer im Dache wäre — der Raymund will halt wieder fortreisen, und vermuthlich übers Gebürg, weil er eine Strickleiter braucht — ich weiß gar nicht, wie ich so neugierig seyn könnte — ah, da nimm ich mich in Acht, denn man

könnte oft Sachen hören, die einem entsetzlich viel Verdruß machen.

Arie.

Wenn einer alles wissen will,
Und schleicht den Leuten nach,
Erfahrt er oft nur gar zu viel
Und kriegt selbst eins auf's Dach.
Schlich manches Weibchen nach dem Mann,
So träfs ihm bey ein Schatzerl an,
Sie hört halt, daß der Mann pollakt —
Was g'schieht?—auf d'Nacht wird er trischakt.

Belauschte mancher Mann sein Weib,
Wenn er's wo attrappirt,
So hörte er ein Zeitvertreib,
Bey dem ihm übel wird.
Drum alles wissen thut kein Gut,
Es macht gar oft ein saures Blut,
Und heut zu Tag, ich sage mit Fleiß,
Ist's beste, wenn man gar nichts weiß. (ab)

Neunzehnter Auftritt.

(Gegend vor dem Schlosse des Kunz mit einem Thurm. Es ist Mondschein, das Innere der Burg ist erleuchtet.)

Raymund, dann Mathilde.

Raym. Die ganze Gegend ist ruhig und stille, alles scheint mein Vorhaben zu begünsti-

gen — O Mathilde, wenn du schon in meinem Armen und in Sicherheit wärst! — Im Tafelsaale sitzen die Ritter und zechen — wohl behags euch, laßt euren Wein euch munden — nur entdecke euch kein ungünstiger Zufall meine Unternehmung.

(Trompeten und Pauken von innen.)

Chor.

Hebet auf die vollen Becher,
Trinkt auf's Wohlseyn aller Zecher,
Ja wahrhaftig, nur der Wein
Läßt des Lebens sich erfreun.

Raym. Auch ich werde jauchzen, wenn ich Mathilden eurer Gewalt entrissen habe. Wo sie so lange verweilen mag — horch, welche Töne?

Mathilde. (erscheint am Thurm)

Wo mag mein Geliebter weilen?
Lieber Raymund, nahe dich.
Mit dir fort von hier zu eilen,
Der Gedanke tröstet mich.

Chor. (mit Musik)

Laßt uns froh die Humpen schwingen,
Und dem Bachus Opfer bringen.
Wer noch nie ein Zecher war,
Dem bot keine Lust sich dar.

Mathilde.

Ja, ich will die Flucht nun wagen.

Chor.

Hurtig Brüder, schenket ein.

Mathilde.
Schicksal laß mich nicht verzagen.
Chor.
Frohe Wonne schafft der Wein.

(Mathilde wirft die Strickleiter herunter, und steigt aus dem Thurme, während der Chor jubelnd obige Verse wiederholt.)

Math. Mein Raymund!

Raym. O Mathilde! (Umarmung) Komm, laß uns keinen Augenblick verlieren.

Math. Gott leite unsre Schritte.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Schmidt, dann Wilhelm mit Knechten.

Schmidt. Da sind sie ja — sag mir doch nur um alles in der Welt, Raymund, was du denn vorhast?

Raym. Bey allem was euch heilig ist, Vater, haltet mich nicht auf.

Schmidt. Nein, sag ich — ich halte dich nicht auf, wenns noch wahr ist — aber ich muß doch wissen —

Math. Ihr werdet alles erfahren.

Schmidt. Nichts erfahren — jetzt will ichs gleich wissen.

Raym. Lärmt nur nicht so —

Schmidt. Ah was — ich lärme nicht — aber ich muß wissen, was geschieht — ich bin

dir über alle Stock und Stein nachgelaufen, und jezt mußt du mir an der Stelle sagen, was du vorhast. (ein Knecht auf der Mauer) Wer ist da unten, wer lärmt so?

Raym. Um alles in der Welt, haltet euch ruhig.

Schmidt. (leise) Ich rede ja kein Wort, wenns noch wahr ist, aber sag mir nur, lieber Herzenssohn —

Knecht. Hier geht Verrätherey vor. — Holla! he! (er bläßt in sein Horn. Tumult, und die Trommel wirbelt)

Math. Gott! Wir sind verlohren —

Raym. Fort — fort!

Schmidt. Ja, lauft, so schnell ihr könnt, aber Raymund, nur ein einziges Wort noch —

Raym. Die Knechte kommen, die Gefahr ist zu groß! (zieht Mathilden mit sich fort)]

Schmidt. Aber Raymund, sag mir doch, wo du hingehst — das muß ich durchaus wissen. (Wilhelm und die Knechte stürzen herein)

Wilh. Was geht hier vor? was machst du in dieser Gegend?

Schmidt. Ich hab nichts zu thun da — ich will nichts thun da. Warum treibt denn ihr solchen Lärmen, was soll denn das alles bedeuten?

Wilh. Hier ist eine Leiter — Mathilde entflohen — eilt ihr nach, (einige Knechte ab) du hast sie aus dem Gefängniße befreyt.

Schmidt. Was? das arme Mädchen ist gefangen gewesen? was hat sie denn angestellt?

Wilh. Fort! schleppt ihn ins Gefängniß — dort soll er Rede stehen.

Schmidt. Mich ins Gefängniß — warum? was soll ich Rede stehen? ich kann keine Rede stehen — wer will mich gefangen nehmen, und warum will man mich gefangen nehmen? wie mir einer nahe kömmt, so kriegt er eine Flasche, wenns noch wahr ist. (er will sich vertheidigen, die Knechte ergreifen ihn)

Alle. Sperrt nun den Verbrecher ein — fort ins Gefängniß!

Schmidt. Ja, ich geh mit, willig geh ich ins Gefängniß, aber die Ursach muß ich wissen — oder ich hau um mich, wie ein wilder Bär, ich habe nichts verbrochen — ich bin in jedem Verstande eine Unschuld, wenns noch wahr ist. (sie schleppen ihn unter heftigem Protestiren, und wiederhohlten Fragen, nach dem Innern der Burg)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweyter Aufzug.

(Rittersaal in der Altenburg. *)

Erster Auftritt.

Leo. Mehrere Knechte (bringen Rüstungen und verschiedene Waffengeräthe, die an den Wänden hängen, in Ordnung, Leo mit seiner Laute steht im Vordergrunde)

Leo.

Laßt nun die Waffen ruhn in Frieden —
Es fließt nicht mehr der Feinde Blut;
Ja, Ruh und Eintracht sind hieniden,
Des Erdenpilgers höchstes Gut.

Chor.

Die Feinde sind zurückgetrieben,
Des Friedens Sonne lacht uns nun;
Der Sieg ist uns zum Lohn geblieben,
Süß ist es, nach Gefahr zu ruhn.

Leo.

Kein Blut düngt mehr des Landmanns Fluren,
Vertauscht die Sense mit dem Stahl;
Bald sind vertilgt des Krieges Spuren,
Und Segen blüht uns überall.

*) Anmerk. Aus Versehen wurde im 1ten Akt statt Altenburg — Wartburg gedruckt.

Chor.

Laßt nun in Eintracht froh uns leben,
Und treu dem beßten Fürsten seyn;
Denn Glück und frohe Wonne geben
Der Treue Bande nur allein.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ernst. Albrecht.

(Beyde kommen mit Armbrüsten. Die Knechte entfernen sich.)

Ernst. Ihr seyd ja recht fröhlich hier?

Leo. Wir freuen uns über das Glück, den Frieden erhalten zu haben.

Alb. Nun soll bald alles wieder neu aufblühen, die Güte meines Vaters wird überall Segen ausspenden. Wie schön ist's im Frieden! — wenn doch nur gar kein Krieg wäre.

Ernst. Der muß auch seyn, lieber Bruder, sagt der Vater immer — und zudem, ich würde mich dann umsonst schon so lange freuen, eine Rüstung zu tragen, und mich durch Tapferkeit auszuzeichnen.

Alb. Um so mehr fände ich Gelegenheit, meiner Mutter nachzuahmen, und allenthalben Wohlthaten zu verbreiten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Margarethe. Erwine. (alle drey bleiben im Hintergrunde).

Leo. Wo wart ihr denn so lange, edle Prinzen? Euer Vater fragte schon einigemahl nach euch.

Ernst. Wir waren auf der Jagd.

Leo. (lächelnd) Auf der Jagd? Habt ihr viel Beute gemacht?

Ernst. Ich wohl. — Eben stand ich mit meinem Bruder im Gebüsche, und sah den jungen Follen zu, die so lustig auf der Waide herumsprangen, als ich einen Raubvogel gewahrte, der nahe bey mir über ein Nest herumkreiste, um sich Beute zu hohlen — ich beschloß den Räuber zu züchtigen, legte die Armbrust an, und war so glücklich, ihn gerade in dem Augenblicke zu treffen, als er die Wohnung der unschuldigen Thierchen überfallen wollte.

Leo. Und Prinz Albrecht?

Alb. Ich war nicht so glücklich, wie mein Bruder Ernst — kaum war der Raubvogel getödtet, so kam die Mutter der kleinen Vögel, die sich aus Angst verborgen hatte — ich hätte sie leicht erlegen können, als ich aber sah, wie freudig sie mit den Flügeln schlug, und ihnen Nahrung brachte, ach, da dachte ich mir, wie schwer es seyn würde, wenn ich meine Mutte verlieren müßte, und ich hätte den Vogel nich

tödten können, und wenn er ein Königreich werth gewesen wäre.

Fried. (tritt hervor) Gott erhalte euch in diesen Gesinnungen, meine Kinder.

Leo. Verzeiht, gnädigster Herr, daß ich mich so unbefangen mit den holden Prinzen unterhielt.

Fried. Dieses Gespräch entwickelt mir hinlänglich ihre Gesinnungen. Mein Ernst wird ein tapferer Krieger werden, der sein Volk gegen jeden Feind mächtig schützt, und mein Albrecht wird durch Wohlthaten, Segen über seine Unterthanen verbreiten. O Margarethe, wie glücklich bin ich an deiner Seite, und in den Umarmungen meiner Kinder! (gegenseitige Umarmung)

Vierter Auftritt.

Vorige. Schönburg.

Schönb. Gott zum Gruße, erlauchter Herr Churfürst!

Fried. Willkommen, Schönburg, es freuet mich, euch bey mir zu sehen, und in euch einen Theilnehmer meiner Freude, mehr zu haben.

Schönb. Wenn doch auch jede Freude ungetrübt genoßen werden könnte.

Marg. Mein Gott, ihr seyd ein Bothe des Unglücks?

Fried. Sprecht, Schönburg, was ist vorgefallen?

Schönb. Die schauerliche Röthe, welche wir gestern Abends vom hohen Thurme gewahrten, hielten wir irrig für ein Nordlicht — leider wüthete die Flamme in der Stadt Leipzig, und vernichtete den Wohlstand von hunderten der angesehensten Bürger. — Ach, gnädiger Herr, der Bothe, der mir die Nachricht brachte, war Augenzeuge, und mein Herz blutete von der Schilderung des Elends und der Verzweiflung der Aermsten.

Fried. Genug, lieber Schönburg, es bedarf keiner Worte mehr, um mein Gefühl rege zu machen.

Schönb. Auf euch, gnädigster Herr, beruht nun die ganze Hoffnung der Unglücklichen.

Fried. Die sie bey Gott nicht getäuscht haben soll. Leo, man soll sogleich meinen schnellsten Renner satteln.

Math. Wie, Friedrich, du wolltest mich verlassen?

Fried. Soll ich wohl daheim ruhig bleiben, wenn Unglück meinen Unterthanen droht — oder soll ich die Hülfe, die meine Gegenwart schnell herbeyschaffen kann, der Langweiligkeit von Miethlingen anvertrauen? — Nein gute Margarethe, ich bin der Vater meines Volkes, und als dieser darf keine Stunde mir zu theuer seyn, wo ich auch nur die kleinste Thräne des Jammers zu stillen vermag.

Marg. O mein Gemahl, noch nie bestürmte solche Bangigkeit mein Herz, wenn ich dich entfernen sah.

Schönb. Gnädigster Herr, ich rathe euch daheim zu bleiben. Ihr seyd nicht so sicher, wie ihr glaubt — der böse Kunz von Kauffungen —

Math. Gott, wenn der keine Abwesenheit benützte?

Ernst. Er soll es wagen — wir haben tapfere Männer im Schloße.

Alb. Uns schützt ja auch die Liebe unserer Leute.

Fried. Recht so, meine Kinder. Kunz hat noch zu viel Zutrauen in meinem Herzen, um ihm eine niederträchtige Handlung zumuthen zu können — und zudem, übertrage ich ja die Aufsicht des Schloßes, meinem redlichen Schönburg.

Schönb. Ich habe auch bereits alle meine Lehnsleute aufgebothen, und werde sie, so bald sie anlangen, welches, so Gott will, morgen geschieht, rings in der Gegend verlegen.

Fried. Wahrhaftig, eine allzugroße Vorsicht — doch sie beruhigt das Herz meiner Margarethe, und ich danke euch. — Erheitere dich nun, meine Liebe. — Hunderte harren meines Beystandes, und ich würde den Augenblick verwünschen, wo ich noch zögern könnte, diese heilige Pflicht zu erfüllen. (geht mit Margarethen ab. Schönburg und Erwine folgen ihnen)

Ernst. Warum stehst denn du so traurig da, Bruder Albrecht?

Alb. Mir ist so bange, ich weiß nicht warum.

Ernst. Schäme dich, wer ein gutes Gewis-

sen hat, sagt der Vater immer, der kennt keine Furcht.

Alb. Das wollen wir auch immer behalten, lieber Bruder — und kein Unglück wird uns schrecken. Wenn wir einst groß werden, und uns der Vater Länder übergiebt, wollen wir stets in Eintracht mitsamm leben — ich besorge, so wie der Vater, die friedlichen Geschäfte —

Ernst. Und ich ziehe mit meinen Reisigen gegen jeden Bösewicht auf die Lauer — und wo ich solch einen Unhold antreffe, der uns schaden will, falle ich stracks über ihn her, und züchtige ihn, daß er es ja nicht mehr wagen soll uns beyde zu kränken. (sie gehen Arm in Arm ab)

Fünfter Auftritt.

Schweidnitz. Schwalbe.

Schwalbe. Sag mir nur, warum du mich da hereinziehst?

Schweid. Weil ich mit dir allein zu sprechen habe, lieber Schwalbe — und hieher nun schwerlich jemand mehr kommen wird.

Schwalbbe. Du bist mir verdächtig — du bist der Vertraute Kunzens, der es, wie ich höre, nicht redlich mit uns meynen soll.

Schweidn. Du irrst dich — mein Herr ist euch sehr gut, davon sind bereits alle überzeugt.

Schwalbe. Wenn aber ich's allein nicht wäre, und dein Herumschleichen anzeigte?

Schweid. Es würde dir niemand glauben.

Schwalbe. Man sagt freylich, eine Schwalbe macht keinen Sommer — aber höre du, ich bin schon eine ziemlich große Schwalbe, die passabel ins Gewicht geht.

Schweid. Um dich zu überzeugen, wie gut es mein Herr, vorzüglich mit dir meint, schickt er dir diese Flasche edlen Rheingauer.

Schwalbe. Element, das ist ein Gewächs, solchen möcht ich mehr haben.

Schweid. Nimm diesen Beutel dazu, so kannst du dir mehr anschaffen.

Schwalbe. O der liebe Ritter, ich habe ja gleich gesagt, daß er ein kreuzbraver Mann ist.

Schweid. Er verlangt nur eine kleine Gefälligkeit von dir.

Schwalbe. Er kann haben, was er will.

Schweid. Mein Herr ist mit dem Churfürsten entzweyt, er wünschte Aussöhnung, und glaubt, diese am ersten durch die Fürsprache der beyden Prinzen zu erhalten.

Schwalbe. Recht hat er, und wenn ich ihm bey dem Churfürsten etwas helfen kann, soll er nur schaffen mit mir. — Er soll nur kommen.

Schweid. Er getraut sich nicht, er wünscht daher zur Nachtszeit zu den Prinzen zu kommen.

Schwalbe. Ich will ihm leuchten.

Schweid. Du brauchst ihm nur die heimliche Thür zu öffnen, die von dem schmalen Hinterhofe in das Vorzimmer führt.

Schwalbe. Sie soll ihm Angel offen stehen.

Schweid. Wenn er den Prinzen seine Bitte vorgetragen hat, wird er sich sogleich wieder entfernen, aber die Sache muß vor allen ein Geheimniß bleiben.

Schwalbe. Versteht sich, ich will mir mit der Flasche Rheinganer den Mund zustopfen.

Schwalbe. Ich rechne also auf dich — um Mitternacht sehen wir uns wieder.

Schwalbe. Ja, sage ich; Brüderl, wenn die Sache vorbey ist, wollen wir auf gut Glück wacker zechen.

Schweid. Ja, das wollen wir; das ist wahr, du bist ein Kerl, auf den man rechnen kann.

Schwalbe. Vollkommen, und in der Treue gegen meinen Herrn, bin ich um keinen Preis wankend zu machen — ich könnte allen treuen Dienern und allen vernünftigen Leuten ein Beyspiel abgeben. (beyde ab)

Sechster Auftritt.

Ein entlegenes Gemach in Kunzens Veste. Seitwärts ist ein Kamin, an dem die Mauer eines Schornsteins hinaufführt.

Wilhelm. Pankraz.

Wilh. Hieher sollst du den Wein tragen.

Pank. (der auf einer Tasse mehrere Becher hat, bleibt in der Mitte stehen, und sieht ihn starr an.)

Wilh. Nun, was schaut der Narr?

Pank. Ah, was fallt euch ein — der edle

Niersteiner ist noch nicht gar — ist noch ein ganzes Faß voll im Keller.

Wilh. Tauber Teufel, stell die Humpen nieder.

Ponk. Sagt mir nur, was ich mit dem Wein da, machen soll?

Wilh. Zum Henker, dort stell ihn auf den Tisch.

Ponk. Ich höre ja ehe schon, was brauchts denn das Schreyen. (er stellt den Wein hin) Ich bitt' euch, Herr Ritter, kann ich jetzt gehen?

Wilh. Nein, bis Kunz mit den übrigen Rittern kömmt, mußt du mir Gesellschaft leisten, du mußt mich unterhalten.

Ponk. Nun, wann nichts mehr zu veranstalten ist, so will ich mich je geschwinder, desto lieber entfernen, denn in dem Gemache duldet es mich ohnehin nicht lange —

Wilh. Warum das?

Ponk. Warum? ja, das läßt sich leicht erklären — weil — aber, erschreckt nicht, weil es hier nicht geheuer ist.

Wilh. Du bist ein Narr!

Ponk. Freylich ist das wahr — in dem Kamin steckt der Teufel, ich hörte erst unlängst ein erschreckliches Gepolter, rasch machte ich den Kamin auf, und stellt euch vor, was kam mir entgegen? — ein Geist, in der Gestalt eines Esels.

Wilh. Ha ha ha! ist vermuthlich ein Spiegel in den Kamin gestanden?

Ponk. Ja freylich habt ihr recht verstan=

den — der leidige Teufel wars, und was mich dabey noch am meisten ärgerte, war, daß alle im Schloße sagten, er habe, um mich zu schrecken, meine Gestalt angenommen.

Wilh. (lacht) Das war ein verdammt spaßhafter Teufel. Ha ha, ha!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kunz. Helmold. Otbert.

Kunz. (zu Ponkraz) Entferne dich, und harre außen, bis ich dir winken werde.

Ponk. Trinken? — ist schon alles bereitet, ich wünsche, daß es euch wohl behage — ich will mich lieber aus dem Staube machen, wegen mir kann der Teufel meinen Herrn beym Kragen nehmen, wie er will, wenn nur ich nicht dabey bin. (ab)

Kunz. Freunde — Brüder — die Stunde der Rache ist gekommen.

Alle. Wir sind deines Winkes gewärtig.

Kunz. Nun denn, so hört noch einmahl in Kürze meinen Plan. Wir ziehen nun zerstreut mit unseren Reisigen gegen Altenburg, dort hat mein treuer Schweidnitz uns bereits vorgearbeitet. Durch Hülfe des Koches Schwalbe, besteigen ich und Mosen, die Mauer, schleppen die Jungen herab, und theilen uns dann in zwey Haufen. Ich ziehe mit meiner Beute durch die Leine, und schlage mich durch die rabensteiner Wälder. Ihr Mosen, nehmt den Weg

durchs Vogt- und Frankenland nach Böhmen, wo wir in meinem Schloße Isenburg wieder zusammen treffen.

Wilh. Wohl ausgesonnen, aber was soll indessen wegen der entflohenen Mathilde geschehen?

Künz. Diese Sorge übertrage ich dem Schwarzthaler — der alte Köhle Schmidt sitzt hier nebenan gefangen, bekennt er durch die Tortur nicht, wo meine Nichte hin entflohen sey, so schlagt ihm das Haupt vom Rumpfe, sucht die Dirne in allen Winkeln, und wer sie zu vertheidigen wagt, den schlagt an der Stelle zu Boden. Mein bestes Reitroß sammt Rüstung euch zum Lohne, wenn ihr die Dirne nach der Isenburg bringt.

Otbert. Topp Ritter — ihr sollt sehen, daß ich euren Auftrag zu vollführen weiß, und würdig sey, euer Freund genannt zu werden.

Kunz. Und nun laßt uns die Hände reichen zum unzertrennlichem Bunde. Wir stehen einer für alle, und alle für einem — Fluch dem, der sein Wort bricht — Verderben dem, der an diesem Bunde zum Verräther wird.

Alle. Wir schwören!

Kunz. Nehmt die Becher! (sie thun es) Trinkt auf das gute Glück unserer Unternehmung.

Alle. Es lebe Kunz und seine Freunde!

Kunz. Wer sein Wort bricht, sey so vernichtet, wie dieser Wein, und zu Boden getre-

ten, wie die Perlen des Staubes, die er aufwirft. (er schüttet den Rest des Weins aus.)

Alle. (folgen seinem Beyspiele) Sein Loos sey Verderben!

Kunz. Laßt nun die Knechte eintreten.

Helm. (öffnet die Thüre, Ponkraz und mehrere Knechte treten ein.)

Kunz. Söldner, hört meine Befehle. Mit Leib und Leben seyd ihr mir angedingt — eine wichtige Unternehmung harret unser, haltet ihr standhaft aus, wenn Gefahr uns droht, kämpft ihr tapfer, wie es treuen Söldnern ziemt, dann stehen meine Goldküsten euch offen, und jeder hat eine freye Bitte bey mir auf Ritterwort und Rlinks Ritterehre. Wer sich aber meinen Befehlen nicht fügt, wer nicht reinen Mund hält, oder feige im Kampfe zurück weicht, den treffe mein Fluch, den treffe meine Rache, und wo einer meiner Freunde ihn findet, und sey es in den Armen seines Weibes und seiner Kinder, so werde er losgerissen, und dem Tode geopfert durch Henkershand. (reißt sein Schwerdt aus der Scheide) Dieß schwört mir auf mein Schwerdt!

Alle. (legen ihre Schwerdter darauf) Wir schwören!

Kunz. Wohl — eine halbe Stunde mögt ihr euch noch gütlich thun bey vollen Humpen, dann aber sputet euch schnell, sobald das Zeichen zum Aufbruche tönt. (zu den Rittern) Kommt Freunde! bald sind wir am Ziele, und die Macht der Hölle selbst soll uns unsre Beute nicht mehr entreißen. (geht mit den Rittern ab)

Achter Auftritt.

Pankraz und die Knechte, dann Schmidt.

Pank. (steht in der Mitte staunend und schüttelt den Kopf) Das ist doch kurios, von allem dem, was sie gesagt haben, habe ich kein Wort verstanden. Sagt mir nur, was denn hier vorgieng?

Ein Knecht. Warum hast du denn nicht mitgeschworen?

Pank. (sieht ihn starr an.)

Ein Knecht. Hörst du nicht, was ich sage?

Pank (stampft mit dem Fuße) Tausendelement, warum redet denn keiner ein Wort auf mich?

Knecht. Das ist zum toll werden. (laut) Wir fragen, warum du nicht mitgeschworen hast?

Pank. (schlägt ihn vor die Stirne) Dummkopf — mit dem Burgvogt schreyt man nicht so. Was schwören? — ich hätte schwören sollen, und an diesem Orte? da soll mich der liebe Himmel bewahren.

Knecht. So sprich doch, warum?

Pank. Freylich geht es um — voraus in dem Kamin da. (sie lachen) Ihr lacht? Kreutz Donnerwetter, wenn der Vogt spricht, so darf niemand lachen — oder glaubt ihr keine Geister? — Ihr elenden Würmer ihr, ich könnte euch Geschichten von Geistern genug erzählen — voraus nur von dem armen Röschen, die ein Gespenst bald zu Tode gedruckt hätte.

Knecht. (schmeichelnd) O erzähle doch —

Ponk. Ich wills thun, bloß um euren Unglauben zu bestrafen.

Romanze.

Ponkraz.

Schön Röschen lag im Kämmerlein
Zur Mitternacht einst ganz allein,
Die Nacht war still, der Mond schien hell,
Da kam ein Geist bey meiner Seel!

(dumpf.)

Er stieg mit großem Schritte
Zu ihr, nahms um die Mitte,
Und rief: gieb keinen Laut von dir,
Denn wiß, es steht ein Geist nun hier.

Chor.

Er stieg mit großem rc.

Ponkraz.

Was er gethan, das weiß ich nicht,
Genug, das bleiche Todtgesicht
Kam alle Nacht, und — hört mir zu —
Es ließ dem Röschen keine Ruh.

(leise.)

Zuletzt ward sie's gewöhnet,
Hat sich nach ihm gesehnet,
Der Geist ließ sie gar nicht mehr frey,
Der Teufel wars bey meiner Treu!

Chor.

Zuletzt ward sie's rc.

(Im Kamin entsteht plötzlich ein heftiges Geräusche, alle schreyen laut auf) Was ist das?

Schmidt. (öffnet die Kaminthüre, und sieht heraus.)

Alle. Der Teufel! der Teufel! (sie stürzen fort, bis auf Ponkraz, der zu Boden fällt.)

Schmidt. Ich glaube gar, sie halten mich für den Teufel selbst, wenns noch wahr ist? — Wegen meiner sollen sie glauben, was sie wollen, wenn ich nur ins Freye komme. — Mein gutes Glück hat mir ein Loch in der Mauer finden lassen, ich suchte zu entkommen, und hätte mich bald schön ausgezahlt, wie ich in den Kamin herunter polterte — wenn ich nur einen Ausweg wüßte. Element, dort liegt ja jemand — He, guter Freund, sag ich.

Ponk. O du großmächtigster und barmherzigster aller Teufeln, schenk mir nur dieß einzigemal mein Leben.

Schmidt. Der dumme Kerl fürchtet sich vor mir, wenns noch wahr ist, und das will ich mir zu Nutze machen. (stellt sich in Positur) Höre mich an! — Du bist der Vogt des Schlosses, gieb mir den Schlüssel zum Hinterpförtchen, oder ich erwürge dich — Wenn du mir ihn aber freywillig giebst, will ich dich reichlich belohnen, wenns noch wahr ist.

Ponk. Der Geist muß nicht reden können, denn ich höre ja kein Wort? — Ach das ist eine schreckliche Gefahr.

Schmidt. vergißt sich) Gefahr? wo ist Gefahr? wem droht Gefahr?

Ponk. Itzt scheint mir, er hat etwas gewispelt,

Schmidt. Der Kerl ist taub wie ein Stock, ich muß nur sehen, daß ich fort komme. (macht einen gewaltigen Schritt gegen ihn) Wirst du mir den Schlüssel geben?

Pons. (schreyt, und verbirgt das Gesicht mit beyden Händen)

Schmidt. Hier ist er im Gürtel, gut, daß ich ihn kenne. (nimmt ihm den Schlüssel) Die Stunde rückt nahe herbey, wo ich in den feurigen Schwefelpfuhl zurückkehren muß — aber durch diesen Schlüssel will ich das Schloß wieder betreten, und dir so viel Gold bringen, daß du durch dein ganzes Leben hindurch daran zu zählen hast — und itzt pack dich fort, oder ich drehe dir an der Stelle den Kragen um, wenns noch wahr ist! (Ponkraz reterirt sich von rückwärts, Schmidt folgt ihm mit großen Schritten und karrikaturmäßiger Pantomime nach, beyde ab.)

Neunter Auftritt.

(Waldige Gegend mit der Hütte, wie im ersten Aufzuge.)

Mathilde als Pilger gekleidet, kömmt von Raymund geführt, heraus.

Raym. Theure Mathilde, hier können wir ausruhen, die Hütte meines Vaters ist zu tief im Gebüsche verborgen, als daß uns Gefahr drohen sollte.

Math. O mein Raymund — mir ist so

bange, auch für deinen Vater zittre ich, wenn ihm bey dem Auflaufe ein Unglück begegnet wäre.

Raym. Sorge dich nicht. Mein Vater ist zu schlau, um sich nicht der Gefahr zu entziehen, gewiß wird er lange schon auf Abwegen hieher gekommen seyn. Sobald die Nacht vollends hereinbricht, eilen wir an das Hoflager des Churfürsten, und ich bürge dir dafür, daß er uns Schutz gegen deinen grausamen Oheim gewähren wird.

Math. Deine Worte richten mich wieder auf, und doch vermag nichts die Bangigkeit zu stillen, die in meinem Innern herrscht. O mein Raymund, an deiner Seite allein kann ich Beruhigung finden.

Arie.

Einsam bring ich meine Nächte
Nur in stetem Kummer hin,
Nichts ist, das mir Lindrung brächte,
Wenn entkräftet wach ich bin.
Ja, ich würde unterliegen,
Da nur Gram das Herz durchwühlt,
Trost bringt mir mit sanften Zügen
Einzig dein geliebtes Bild
Ruhe wird mir nur gegeben,
Wenn ich stets bey dir kann seyn,
O so will ich auch mein Leben,
Und mein ganzes Glück dir weihn.
(sie drückt ihn zärtlich an ihre Brust.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bastel.

Bastel. Der Henker mag wissen, wo der Meister so lange bleibt. Sackerlot, was ist das für ein kurioser Mensch da, der bey dem Raymund ist? der sieht ja aus wie ein Erdmandel? — aber ein Gesichterl hat er — kugelrund, und weiß und roth wie eine Plunzen mit Speck — das wär allenfalls noch so ein Gefriesel, in das ich mich verlieben könnte; ich muß nur näher hinschleichen.

Raym. (erblickt ihn) Was machst du hier?

Bastel. Ich? gar nichts, ich hab nur wollen ein Bissel nachschauen, ob da kein Zychory wachst.

Raym. Geschwinde geh, und hole Marien heraus.

Bastel. Das kann nicht seyn.

Raym. Warum nicht?

Bastel. Es kann halt nicht seyn, weil wir für heute Feuerabend haben, und da darf ich weder für den Meister, noch für die Meisterin eine Komotion machen.

Raym. Bube, reitze meinen Zorn nicht.

Bastel. Ah was Bub — ich hab im Sinne, itzt bald zu heurathen, mithin bitt ich mir mehr Respekt aus.

Raym. Wirst du den Augenblick gehen?

Bastel. Itzt hab ichs schon einmal gesagt — heut ist Feuerabend, und da bin ich mein eige-

ner Herr. Wenn er mit der Meisterin durchaus reden will, so hol er's selbst, ich will indeß mit dem Herrn da schon diskuriren, daß ihm die Zeit nicht lang werden wird.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Was lärmt denn der Bub so?

Raym. Liebe Freundin!

Marie. Raymund! — Wie froh bin ich, dich hier zu sehen — ist alles gut abgelaufen?

Raym. Alles. Bis itzt ist jeder Gefahr vorgebeugt — ich hoffe auch, daß uns das Schicksal in der Folge schützen wird.

Marie. (zu Bastel, der mit offenem Munde da steht) Was willst denn du hier?

Bastel. (kaltblütig) Zuhören.

Marie. Fort und schau, ob der Meister nicht bald kommt, denn von dem, was wir mitsamm zu sprechen haben, verstehst du kein Wort.

Bastel. (aufgebracht) Schauts, als ob unser einer gar auf den Kopf gefallen wäre. (bey Seite) Gehn will ich wohl, aber die Sache kommt mir verdächtig vor, und sobald der Meister kommt, will ich ihm alles sagen, was ich weiß, und was ich nicht weiß. (laut) Ich geh schon, aber morgen geh ich aus dem Dienst — ein Mensch wie ich, der überall sein Brod find't, läßt sich von einer Meisterin nicht sagen, daß

er nichts versteht. Und wenn ich auch ein Esel bin, so geht das mich allein an, und kein Mensch hat nichts zu reden darüber. Ey ja wohl, die Meisterin muß nicht glauben, daß sie allein den Verstand mit den Löffeln gefressen hat. (ab)

Marie. Erzähl mir nun, Raymund —

Raym. Seht hier, wie glücklich ich in meiner Unternehmung war, und begrüßt in diesem Fremden hier meine angebetete Mathilde.

Marie. Mathilde? wärs möglich! — wie sehr freu ich mich, euch zu sehen.

Math. Nehmt mich in euren Schutz, bleibt meine Freundin, und ihr werdet euer Herz keiner Unwürdigen geschenkt haben.

Raym. Ich bitte euch, sorgt, daß die Aermste ein Plätzchen zum Ausruhen finde — Angst und Kummer haben sie ermattet, und wir werden, sobald die Nacht hereinbricht, unsern Weg weiter antreten. Ich will indeß den Bergrücken ersteigen, und sehen, ob in der Gegend umher alles ruhig sey — bald hoffe ich, jede Unruhe aus deiner Brust verbannen zu können. (ab)

Marie. Raymund unternimmt nichts, wenn er nicht auch im Stande ist, es auszuführen; seyd daher gänzlich unbesorgt, edles Fräulein!

Zwölfter Auftrit.

Vorige. Schmidt. Basiel.

Basiel. (zieht den Schmidt herein, und deutet ihm, sich still zu verhalten.)

Math. Ich vertraue mich ganz eurem Schutze an.

Schmidt. Wenn ich nur ein Wort verstehen könnte.

Basiel. (deutet ihm abermal, still zu seyn.)

Marie. Kommt in meine Hütte — sogar vor meinem Manne will ich euch verbergen.

Math. Sollte ihm nicht zu trauen seyn?

Marie. Das schon, aber er ist eine ausgemachte Plaudertasche.

Schmidt. Du Basiel, wem habens denn eine Plaudertasche geheißen?

Basiel. Still, itzt kommt erst die Hauptsache —

Schmidt. Aber so sag mir nur —

Basiel. (zornig, schreyt laut) Stad, sag ich, sonst hörens uns.

Math. (erschrickt.)

Marie. (deutet ihr, sich nichts merken zu lassen, bey Seite) Mein Mann belauscht mich? — Nun wart Alter, das sollst du mir büßen! (laut) Seyd guthes Muthes, bey mir sollt ihr verborgen bleiben, so lang ihr wollt.

Math. Eure Gutmüthigkeit richtet mich wieder auf.

Marie. Recht so. Ihr müßt heiter seyn.

das Kränken nützt nicht viel — wenn ich auch Kummer und Sorgen habe, so sing ich ein lustiges Liedl, und es ist alles vorbey. Ich stehe euch gut dafür, ich will euch noch recht heiter machen, machts nur so wie ich.

Lied.

Mich hat in mein Leben kein Schmerz noch betrübt,
Denn das, was recht lustig ist, hab ich stets g'liebt,
Und ärgert sich drüber mein närrischer Mann,
Und fangt wie ein Tanzbär zum brummen er an,
Ich mach mir nichts draus, und bin allweil froh,
Er brummt, und ich sing, oder tanz halt a so.
Tralalala!

Macht er mir Verdruß, nun so mach ich'n brav aus,
Und such mir wohl gar ein Schaps außern Haus,
Bin ich bey ein Tanzerl, ich schau mich nicht um,
Er trinkt, und ich spring mit den Buben herum,
Und g'fallt mir halt einer, so wird mit ihm g'walzt,
Drauf kriegt er ein Bußl noch, daß alles schnalzt.
(sie umarmt Mathilden.)

Schmidt. (geht hervor) He du Miedl, das bitt ich mir aus —

Marie. Was? ich glaub gar, du bist eifersüchtig?

Schmidt. Ah was eifersüchtig — die Narrheit könnte mir nicht im Schlaf einfallen wenns noch wahr ist — geh hin, diskurir mit ihm, kannst ihn halsen auch, aber nur wissen muß ich, warum das alles geschieht.

Basiel. Das könnt ich dem Meister besser sagen; weil er ein junges Gefriesel hat, und der Meister dagegen aussieht, wie ein Wiedhopf —

Schmidt. Bub, geh mir aus den Augen, oder ich vergreif mich an dir — das muß ich besser wissen, mein Miedl ist ein braves Weib, wenns noch wahr ist — mithin muß man ihr keine solchen Sachen nachsagen. (zu Mathilde) Aber wer ist er? was will er da? was hat er mit meinem Weib zu reden, und warum hat er mit ihr zu reden?

Marie. So sey doch nur gescheidt, wie kann er denn auf so viel Fragen auf einmal antworten?

Schmidt. Was? wenn ich viel frag, so weiß ichs nicht; ich will ja nur der Sache auf den Grund kommen. Miedl schau, sogar übers Halsen halte ich mich nicht auf, wenn du mir eine Ursache sagen kannst.

Math. (zu Marie) In welche Verlegenheit habt ihr mich gebracht?

Marie. In gar keine — er hat die Strafe verdient, weil er mich behorcht hat — itzt sey nur wieder gut, du närrischer Teufel, der Pilger ist ja ein verkleidetes Mädel. (zu Mathilde) Ich werde gleich ein kleines Mahl zurecht rich=

ten, und sorgen, daß ihr ausruhen könnt. (ab in die Hütte.)

Schmidt. Was wär das? verkleidet? da steckt ein Geheimniß darunter — das muß ich doch erfahren. Wenn nur der verdammte Bub nicht da wär — Du Bastel, hast nicht gehört, daß dich die Meisterin geruft hat?

Bastel. Ich weiß nichts davon.

Schmidt. Aber ich habs gehört.

Bastel. Ist ja nicht wahr, es wird halt unsre große Katz geschrieen haben.

Schmidt. I du Spitzbube du, willst du's besser wissen als ich? — in die Hütte geh mir, und hilf der Meisterin, oder ich schlag dich grün und gelb.

Bastel. Ich geh, aber das weiß ich gewiß, wenn ich wieder auf die Welt komme, so will ich eher ein Hauspudel als ein Lehrbub werden. (ab)

Schmidt. (für sich) Drum ist mir das Gesichtl so schön vorgekommen. Wenn ich nur wüßte, wie ichs anreden sollte. (laut) Ihr seyd also ein verkleidetes Mädel, wenns noch wahr ist?

Math. Leider ja, die traurigsten Verhältnisse zwangen mich dazu — aber (für sich) ich wage es nicht, mich ihm zu entdecken. (laut) Dringt nicht ferner in mich.

Schmidt. Gott soll bewahren, ich verlang mir gar nichts zu wissen — Ja was ich sagen wollte, ihr sucht gewiß einen Bekannten in der Gegend auf?

Math. Ich hab' ihn schon gefunden.

Schmidt. So? — Wen denn?

Math. Ich darf es nicht sagen.

Schmidt. Brauche es auch nicht zu wissen; (nimmt sie bey der Hand) denn alles in der Welt kann ich leiden, nur nicht neugierig seyn. — Element, was das für eine zarte Hand ist, wenns noch wahr ist, (streichelt sich damit das Kinn) so ein Liebstaschel müßte einen durch Mark und Bein gehen. Ihr seyd doch nicht böse, daß ich so zutraulich bin?

Math. Ich wünsche mir eure Freundschaft.

Schmidt. Sapperment, das ist ein Stimmerl — aber mich darf so was nicht anfechten, denn was die Treue anbelangt, da hat sich mein Weib nicht zu beklagen, wenns noch wahr ist. Einen Spaß in Ehren — (seinen Arm um sie schlingend) Ah, da kann sich kein Mensch darüber aufhalten.

Marie. (kommt mit Bastel aus der Hütte) So? Wie gehts dir denn mein lieber Mann?

Schmidt. Verdammter Streich — gut, liebes Weiberl — recht gut.

Bastel. Ist dem Meister etwa übel geworden? — Er muß richtig ein Fieberl haben, weil ihm die Hitze alle in den Kopf steigt.

Marie. (zu Schmidt) Du, merk dirs, alter Schippel, dir will ich die Hitze austreiben — du kennst mich schon.

Schmidt. Ja, recht gut, liebe Miedel, das muß ich dir nachsagen, du bist recht ein guter Narr. wenns noch wahr ist.

Bastel. Und der Meister ist ein guter Esel, wie's auch wahr ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Raymund.

Raym. (zu Mathilden) Um des Himmels willen, verbirg dich, eine Schaar Bewaffneter nimmt den Weg gerade hieher.

Schmidt. Bewaffnete? Was für Bewaffnete? — Wo kommens her? — Was wollen sie da?

Raym. Hier ist keine Zeit zu verlieren — fort — fort — eh man Verdacht schöpfen kann.

Marie. Kommt nur, in dem unterirdischen Gewölbe sollen sie euch gewiß nicht finden (mit Mathilden und Raymunden ab)

Schmidt. Aber warum sollen sie's denn nicht finden? Wer ist sie denn, daß sie's suchen — und wer sucht sie denn eigentlich?

Bastel. Ich glaube halt, der sie verlohren hat. Meiner Treu, sie kommen richtig schon daher — ich mach mich lieber aus dem Staube, denn mit den Kriegsleuten ist nicht gut Spaß machen, sie sind das Zuhauen allzuviel gewohnt.

Vierzehnter Auftritt.

Schmidt. Otbert. (mit mehreren Knechten)

Otbert. Hier wollen wir ausruhen,

wir den Wald weiter durchstreifen. Sieh da, ein Köhler, vielleicht kann uns der Kunde geben. Sag an, Alter, hast du hier im Walde keine Dirne gesehen?

Schmidt. O ja.

Otbert. So? Wo denn?

Schmidt. Bald dort, bald da, wenn halt eine vorbey gieng.

Otbert. Ich meine, heute.

Schmidt. Heute? (nachdenkend) Richtig, ja — es wird noch keine Stunde seyn.

Otbert. So? Wo gieng sie zu?

Schmidt. Dort, an dem Bache hinunter.

Otbert. Geschwinde, Knechte, eilt ihr nach.

Schmidt. Warum denn, sie ist schon lange wieder zurück.

Otbert. Wohin aber?

Schmidt. Wie doch ein Mensch gar so viel fragen kann, sie gieng nach dem Stalle, und fütterte die Kühe.

Otbert. Was? Wen meynst du denn?

Schmidt. Nun, meine Magd, die Elsbeth.

Otbert. Ich glaube, du willst uns zum Narren halten?

Schmidt. Bitt um Verzeihung, dazu scheint ihr mir zu gescheidt zu seyn, wenns noch wahr ist. Ihr fraget mich, ob ich keine Dirne gesehen habe — ich habe deren in meinem Leben schon genug gesehen.

Otbert. Du bist ein Narr — hast du nicht etwas Wein, für unsere trockenen Kehlen?

Schmidt. Sollt gleich bedient werden. — (ruft gegen die Hütte) Ha da! Marie — Bastel!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Marie. Bastel.

Marie. Was willst du denn?

Schmidt. Bringt Wein her, für die Herren da — (leise zu Bastel) vom schlechtesten, denn sie zahlen ohnehin nichts.

Otbert. Was sprichst du heimlich?

Schmidt. Ich sagte, er soll vom beßten bringen — wenns noch wahr ist; und du Miedel, unterhalte die Herrn, sind gar brave Leute, wenns noch wahr ist.

Otbert. Was sagst du?

Schmidt. Ist nur so ein Sprichwort von mir, wenns noch wahr ist. (die Knechte lagern sich) Darf man nicht fragen, woher des Landes?

Otbert. Wir kommen von Kunz von Kaufungens Burg, und suchen seine entflohene Nichte, Mathilde.

Schmidt. So? — Und warum ist sie denn entflohen? — Was hat sie denn dazu bewogen?

Otbert. Das wird dich wenig kümmern. (Bastel bringt Wein) Labt euch, denn wir haben noch ein beschwerlichers Geschäft, den Wald ganz zu durchstreifen.

Marie. (leise) Lieber Mann, suche sie nur aufzuhalten.

Schmidt. Warum denn?

Marie. So frag nicht — ich will gleich selbst mit ihnen sprechen. Thut euch gütlich, ihr Herrn, und seyd lustig, ohne Gesang mundet der Wein nicht. Könnt ihr denn kein artiges Trinkliedchen? Ich höre so etwas für mein Leben gern, und will euch den Wein umsonst dafür lassen.

Otbert. Ein schmuckes Weibchen, (kneipt sie in die Backen) der alte Krippenreiter wird doch nicht eifern?

Schmidt. Könnte mir nicht einfallen, scherzt mit meinem Weibe, so lang ihr wollt, sie ist gern lustig, aber dabey treu und honnet, wenns noch wahr ist.

Otbert. Nun Kammeraden, wir wollen das Lied vom Minnesänger Willibald anstimmen, wie die Kriegsknechte in die Schenke des dummen Peters sich einquartirten. (zu Marie) Du kennst es doch?

Maarie O ja, ich will schon mit einstimmen. Bozel macht den Kellerbuben, und in meinem Manne wollen wir uns den dummen Peter denken, der von seinem Weibe zum Narren gehalten wird.

Schmidt. Nun, da bin ich neugierig darauf, ich wette, mein Weib wird ihre Sache recht natürlich machen.

Otbert. Also, hurtig angefangen!

Chor.

He Wirth! He Wirth, herein!
Und bring uns hurtig Wein.

Marie.

Willkommen, meine Herren,
Was sie von uns begehren —
Soll gleich zu Diensten seyn;

Chor.

Mein Kind, das wird uns frey'n.

Marie.

Hurtig, hurtig, dummer Junge,
Alles gleich zurecht gericht;

Bastel.

Schreyt nicht so, mit einem Sprunge
Komm ich aus dem Keller nicht. (schenkt ein)

Chor.

Das ist doch ein rares Weibchen,
Komm zu uns, du liebes Täubchen.
Doch vielleicht fängt gar dein Mann,
Dann mit uns zum eifern an?

Marie.

Ey, der alte graue Schippel,

Chor.

Ha ha ha, die spricht recht schön;

Marie.

Ist ein ausgemachter Krippel,

Chor.

Nun, so wirds schon lustig gehn.

Schmidt. Das ist wahr, mein Weib stellt die Wirthin recht natürlich vor.

Chor.

Komm, und gieb uns doch ein Küßchen,

Bastel.

O du armer Meister du!

Zwölfter Auftrit.

Vorige. Schmidt. Basiel.

Basiel. (zieht den Schmidt herein, und deutet ihm, sich still zu verhalten.)

Math. Ich vertraue mich ganz eurem Schutze an.

Schmidt. Wenn ich nur ein Wort verstehen könnte.

Basiel. (deutet ihm abermal, still zu seyn.)

Marie. Kommt in meine Hütte — sogar vor meinem Manne will ich euch verbergen.

Math. Sollte ihm nicht zu trauen seyn?

Marie. Das schon, aber er ist eine ausgemachte Plaudertasche.

Schmidt. Du Basiel, wem habens denn eine Plaudertasche geheißen?

Basiel. Still, itzt kommt erst die Hauptsache —

Schmidt. Aber so sag mir nur —

Basiel. (zornig, schreyt laut) Stad, sag ich, sonst hörens uns.

Math. (erschrickt.)

Marie. (deutet ihr, sich nichts merken zu lassen, bey Seite) Mein Mann belauscht mich? — Nun wart Alter, das sollst du mir büßen! (laut) Seyd guthes Muthes, bey mir sollt ihr verborgen bleiben, so lang ihr wollt.

Math. Eure Gutmüthigkeit richtet mich wieder auf.

Marie. Recht so. Ihr müßt heiter seyn,

das Kränken nützt nicht viel — wenn ich auch Kummer und Sorgen habe, so sing ich ein lustiges Liedl, und es ist alles vorbey. Ich stehe euch gut dafür, ich will euch noch recht heiter machen, machts nur so wie ich.

Lied.

Mich hat in mein Leben kein Schmerz noch betrübt,
Denn das, was recht lustig ist, hab ich stets g'liebt,
Und ärgert sich drüber mein närrischer Mann,
Und fangt wie ein Tanzbär zum brummen er an,
Ich mach mir nichts draus, und bin allweil froh,
Er brummt, und ich sing, oder tanz halt a so.
Tralalala!

Macht er mir Verdruß, nun so mach ich'n brav aus,
Und such mir wohl gar ein Schapo außern Haus,
Bin ich bey ein Tanzerl, ich schau mich nicht um,
Er trinkt, und ich spring mit den Buben herum,
Und g'fallt mir halt einer, so wird mit ihm g'walzt,
Drauf kriegt er ein Bußl noch, daß alles schnalzt.

(sie umarmt Mathilden.)

Schmidt. (geht hervor) He du Miedl, das bitt ich mir aus —

Marie. Was? ich glaub gar, du bist eifersüchtig?

Schmidt. Ah was eifersüchtig — die Narrheit könnte mir nicht im Schlaf einfallen wenns noch wahr ist — geh hin, diskurir mit ihm, kannst ihn halsen auch, aber nur wissen muß ich, warum das alles geschieht.

Bastel. Das könnt ich dem Meister besser sagen; weil er ein junges Gefriesel hat, und der Meister dagegen aussieht, wie ein Wiedhopf —

Schmidt. Bub, geh mir aus den Augen, oder ich vergreif mich an dir — das muß ich besser wissen, mein Miedl ist ein braves Weib, wenns noch wahr ist — mithin muß man ihr keine solchen Sachen nachsagen. (zu Mathilde) Aber wer ist er? was will er da? was hat er mit meinem Weib zu reden, und warum hat er mit ihr zu reden?

Marie. So sey doch nur gescheidt, wie kann er denn auf so viel Fragen auf einmal antworten?

Schmidt. Was? wenn ich viel frag, so weiß ichs nicht; ich will ja nur der Sache auf den Grund kommen. Miedl schau, sogar übers Halsen halte ich mich nicht auf, wenn du mir eine Ursache sagen kannst.

Math. (zu Marie) In welche Verlegenheit habt ihr mich gebracht?

Marie. In gar keine — er hat die Strafe verdient, weil er mich behorcht hat — itzt sey nur wieder gut, du närrischer Teufel, der Pilger ist ja ein verkleidetes Mädel. (zu Mathilde) Ich werde gleich ein kleines Mahl zurecht rich-

ten, und sorgen, daß ihr ausruhen könnt. (ab in die Hütte.)

Schmidt. Was wär das? verkleidet? da steckt ein Geheimniß darunter — das muß ich doch erfahren. Wenn nur der verdammte Bub nicht da wär — Du Bastel, hast nicht gehört, daß dich die Meisterin gerufft hat?

Bastel. Ich weiß nichts davon.

Schmidt. Aber ich habs gehört.

Bastel. Ist ja nicht wahr, es wird halt unsre große Katz geschrieen haben.

Schmidt. J du Spitzbube du, willst du's besser wissen als ich? — in die Hütte geh mir, und hilf der Meisterin, oder ich schlag dich grün und gelb.

Bastel. Ich geh, aber das weiß ich gewiß, wenn ich wieder auf die Welt komme, so will ich eher ein Hauspudel als ein Lehrbub werden. (ab)

Schmidt. (für sich) Drum ist mir das Gesichtl so schön vorgekommen. Wenn ich nur wüßte, wie ichs anreden sollte. (laut) Ihr seyd also ein verkleidetes Mädel, wenns noch wahr ist?

Math. Leider ja, die traurigsten Verhältnisse zwangen mich dazu — aber (für sich) ich wage es nicht, mich ihm zu entdecken. (laut) Dringt nicht ferner in mich.

Schmidt. Gott soll bewahren, ich verlang mir gar nichts zu wissen — Ja was ich sagen wollte, ihr sucht gewiß einen Bekannten in der Gegend auf?

Math. Ich hab' ihn schon gefunden.

Schmidt. So? — Wen denn?

Math. Ich darf es nicht sagen.

Schmidt. Brauche es auch nicht zu wissen; (nimmt sie bey der Hand) denn alles in der Welt kann ich leiden, nur nicht neugierig seyn. — Element, was das für eine zarte Hand ist, wenns noch wahr ist, (streichelt sich damit das Kinn) so ein Liebstaschel müßte einen durch Mark und Bein gehen. Ihr seyd doch nicht böse, daß ich so zutraulich bin?

Math. Ich wünsche mir eure Freundschaft.

Schmidt. Sapperment, das ist ein Stimmerl — aber mich darf so was nicht anfechten, denn was die Treue anbelangt, da hat sich mein Weib nicht zu beklagen, wenns noch wahr ist. Einen Spaß in Ehren — (seinen Arm um sie schlingend) Ah, da kann sich kein Mensch darüber aufhalten.

Marie. (kommt mit Bastel aus der Hütte) So? Wie gehts dir denn mein lieber Mann?

Schmidt. Verdammter Streich — gut, liebes Weiberl — recht gut.

Bastel. Ist dem Meister etwa übel geworden? — Er muß richtig ein Fieberl haben, weil ihm die Hitze alle in den Kopf steigt.

Marie. (zu Schmidt) Du, merk dirs, alter Schippel, dir will ich die Hitze austreiben — du kennst mich schon.

Schmidt. Ja, recht gut, liebe Miedel, das muß ich dir nachsagen, du bist recht ein guter Narr. wenns noch wahr ist.

Bastel. Und der Meister ist ein guter Esel, wie's auch wahr ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Raymund.

Raym. (zu Mathilden) Um des Himmels willen, verbirg dich, eine Schaar Bewaffneter nimmt den Weg gerade hieher.

Schmidt. Bewaffnete? Was für Bewaffnete? — Wo kommens her? — Was wollen sie da?

Raym. Hier ist keine Zeit zu verlieren — fort — fort — eh man Verdacht schöpfen kann.

Marie. Kommt nur, in dem unterirdischen Gewölbe sollen sie euch gewiß nicht finden. (mit Mathilden und Raymunden ab)

Schmidt. Aber warum sollen sie's denn nicht finden? Wer ist sie denn, daß sie's suchen — und wer sucht sie denn eigentlich?

Bastel. Ich glaube halt, der sie verlohren hat. Meiner Treu, sie kommen richtig schon daher — ich mach mich lieber aus dem Staube, denn mit den Kriegsleuten ist nicht gut Spaß machen, sie sind das Zuhauen allzuviel gewohnt.

Vierzehnter Auftritt.

Schmidt. Otbert. (mit mehreren Knechten)

Otbert. Hier wollen wir ausruhen, es

wir den Wald weiter durchstreifen. Sieh da, ein Köhler, vielleicht kann uns der Kunde geben. Sag an, Alter, hast du hier im Walde keine Dirne gesehen?

Schmidt. O ja.

Otbert. So? Wo denn?

Schmidt. Bald dort, bald da, wenn halt eine vorbey gieng.

Otbert. Ich meine, heute.

Schmidt. Heute? (nachdenkend) Richtig, ja — es wird noch keine Stunde seyn.

Otbert. So? Wo gieng sie zu?

Schmidt. Dort, an dem Bache hinunter.

Otbert. Geschwinde, Knechte, eilt ihr nach.

Schmidt. Warum denn, sie ist schon lange wieder zurück.

Otbert. Wohin aber?

Schmidt. Wie doch ein Mensch gar so viel fragen kann, sie gieng nach dem Stalle, und fütterte die Kühe.

Otbert. Was? Wen meynst du denn?

Schmidt. Nun, meine Magd, die Elsbeth.

Otbert. Ich glaube, du willst uns zum Narren halten?

Schmidt. Bitt um Verzeihung, dazu scheint ihr mir zu gescheidt zu seyn, wenns noch wahr ist. Ihr fraget mich, ob ich keine Dirne gesehen habe — ich habe deren in meinem Leben schon genug gesehen.

Otbert. Du bist ein Narr — hast du nicht etwas Wein, für unsere trockenen Kehlen?

Schmidt. Sollt gleich bedient werden. — (ruft gegen die Hütte) Ha da! Marie — Bastel!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Marie. Bastel.

Marie. Was willst du denn?

Schmidt. Bringt Wein her, für die Herren da — (leise zu Bastel) vom schlechtesten, denn sie zahlen ohnehin nichts.

Otbert. Was sprichst du heimlich?

Schmidt. Ich sagte, er soll vom beßten bringen — wenns noch wahr ist; und du Miedel, unterhalte die Herrn, sind gar brave Leute, wenns noch wahr ist.

Otbert. Was sagst du?

Schmidt. Ist nur so ein Sprichwort von mir, wenns noch wahr ist. (die Knechte lagern sich) Darf man nicht fragen, woher des Landes?

Otbert. Wir kommen von Kunz von Kaufungens Burg, und suchen seine entflohene Nichte, Mathilde.

Schmidt. So? — Und warum ist sie denn entflohen? — Was hat sie denn dazu bewogen?

Otbert. Das wird dich wenig kümmern. (Bastel bringt Wein) Labt euch, denn wir haben noch ein beschwerlichers Geschäft, den Wald ganz zu durchstreifen.

Marie. (leise) Lieber Mann, suche sie nur aufzuhalten.

Schmidt. Warum denn?

Marie. So frag nicht — ich will gleich selbst mit ihnen sprechen. Thut euch gütlich, ihr Herrn, und seyd lustig, ohne Gesang mundet der Wein nicht. Könnt ihr denn kein artiges Trinkliedchen? Ich höre so etwas für mein Leben gern, und will euch den Wein umsonst dafür lassen.

Otbert. Ein schmuckes Weibchen, kneipt sie in die Backen) der alte Krippenreiter wird doch nicht eifern?

Schmidt. Könnte mir nicht einfallen, scherzt mit meinem Weibe, so lang ihr wollt, sie ist gern lustig, aber dabey treu und honnet, wenns noch wahr ist.

Otbert. Nun Kammeraden, wir wollen das Lied vom Minnesänger Willibald anstimmen, wie die Kriegsknechte in die Schenke des dummen Peters sich einquartirten. (zu Marie) Du kennst es doch?

Maarie O ja, ich will schon mit einstimmen. Bo·el macht den Kellerbuben, und in meinem Manne wollen wir uns den dummen Peter denken, der von seinem Weibe zum Narren gehalten wird.

Schmidt. Nun, da bin ich neugierig darauf, ich wette, mein Weib wird ihre Sache recht natürlich machen.

Otbert. Also, hurtig angefangen!

Chor.

He Wirth! He Wirth, herein!
Und bring uns hurtig Wein.

Marie.
Willkommen, meine Herren,
Was sie von uns begehren —
Soll gleich zu Diensten seyn;
Chor.
Mein Kind, das wird uns freu'n.
Marie.
Hurtig, hurtig, dummer Junge,
Alles gleich zurecht gericht;
Bastel.
Schreyt nicht so, mit einem Sprunge
Komm ich aus dem Keller nicht. (schenkt ein)
Chor.
Das ist doch ein rares Weibchen,
Komm zu uns, du liebes Täubchen.
Doch vielleicht fängt gar dein Mann,
Dann mit uns zum eifern an?
Marie.
Ey, der alte graue Schippel,
Chor.
Ha ha ha, die spricht recht schön;
Marie.
Ist ein ausgemachter Krippel,
Chor.
Nun, so wirds schon lustig gehn.

Schmidt. Das ist wahr, mein Weib stellt die Wirthin recht natürlich vor.

Chor.
Komm, und gieb uns doch ein Küßchen,
Bastel.
O du armer Meister du!

Chor.

Kose doch mit uns ein Bißchen,

Marie.

Alter Schippel, schau nur zu.

Alle.

Ja, man kann bey den Soldaten,
Immer froh und lustig seyn;
Wenn sie gleich viel Drangsal hatten;
Schmeckt dann besser Tanz und Wein.

Bastel.

Ja wahrhaftig, die Soldaten
Dürften nie zu mir herein;
Denn weil sie viel Drangsal hatten,
Sprechens auch bey Weibern ein.

(Marie tanzt mit den Kriegern herum.)

Schmidt. Schau nur, Bastel, was ich für ein lustiges Weib habe.

Bastel. Ja, mich wunderts nur, daß der Meister vor lauter Lachen keinen Kopfweh hat.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Raymund. Mathilde.

Raym. (ist gerüstet, und trägt einen geschloßenen Helm, Mathilde hat den Hut tief ins Gesicht gedrückt, beyde kommen aus der Hütte.

Raym. Folge mir ungescheut, Bruder, wir werden bald einen Ort finden, wo deine Wunden verbunden werden können.

Schmidt. Was ist denn das für eine neue Erscheinung?

Otbert. Wer seyd ihr, edler Herr?

Raym. Sagt euch dieß nicht meine Kleidung? — Schändliche Räuber haben meinen Bruder überfallen, sie würden ihn getödtet haben, wenn ich ihm nicht zu Hilfe geeilet wäre, haltet mich nicht länger auf, denn seine Wunden fordern schleunige Hilfe.

Otbert. Zieht ins Himmelsnahmen, wir werden euch nicht ferner stören. (Raymund will mit Mathilden fort)

Schmidt. Erlaubt mir noch ein einziges Wort, wie war es denn möglich, daß —

Marie. (reißt ihn zurück) Mit deinem ewigen Fragen, was geht denn das dich an? (Raymund entfernt sich mit Mathilden)

Schmidt. Ich muß doch wissen, wie der Ritter in mein Haus gekommen ist. — Du, Miedel, sag mir nur, ist er etwa ein Freund von dem verkleideten Mädchen, das —

Otbert. Was sprichst du von einem verkleideten Mädchen?

Marie. Er meint eine Dame, die vor acht Tagen bey uns herbergte.

Otbert. Die Sache ist verdächtig, durchsucht sogleich die Hütte. (die Knechte eilen in die Hütte)

Marie. Ich wollte dich mit deiner Neugierde auf den Blocksberg wünschen.

Schmidt. Ich habe aber um nichts Unrechtes gefragt.

Marie. Du bist an allem Schuld, wenn

sie das arme Fräulein, und deinen Sohn entdecken.

Schmidt. Was? Der fremde Ritter war also mein Sohn?

Otbert. (der aus der Hütte kömmt) Was sprecht ihr von eurem Sohne, wo ist dieser?

Schmidt. Ey, mit euren ewigen Fragen, schämt euch doch, was gehn euch meine Angelegenheiten an? Mein Sohn ist schon über drey Jahre in der Fremde, wenns noch wahr ist.

Otbert. Kommt, hier ist nichts zu finden, wir wollen die Gegend durchstreifen, und wenn wir den fremden Ritter treffen, nähere Kunde von ihm einziehen. (entfernt sich mit den Knechten)

Marie. Jetzt da haben wir den Teufel — ich muß nur an der Stelle eilen, ud sie nach der verborgenen Felsenhöhle führen, du bist meiner Seel ein rechter Dumrian du. (ab)

Bastel. Es ist auch wahr, der Meister ist ja neugieriger, als ein altes Weib, pfuy Teufel, ich gehe morgen aus dem Hause, denn man sieht ja gar nichts, als übles Beyspiel, und da könnte unser einer zuletzt auch noch verführt werden. (ab)

Schmidt. So? Habt recht, macht mich eins nach dem andern brav aus, und was hab ich unrechtes gethan? — weil ich um ein Bissel was gefragt habe — aber ich will mirs gewiß abgewöhnen, wenns noch wahr ist. — Ich kanns selbst nicht leiden, wenn die Leute alles wissen wollen. Ja, fest ist's beschloßen, von diesem

Augenblicke an, will ich in meinem Leben nicht mehr neugierig seyn.

Bastel. (läuft eilig zurück) Lieber Meister!

Schmidt. Ich will nichts wissen.

Bastel. Dort im Gebüsche steht die Meisterin, bey dem fremden Ritter.

Schmidt. So laß's stehen, wenns müde sind, werden sie sich schon setzen.

Bastel. Es ist aber kurios —

Schmidt. Geht mich nichts an, ich bin nicht mehr neugierig.

Bastel. Sie reden aber heimlich mit einander.

Schmidt. Heimlich? — Das ist ein Geheimniß, und da muß ich ein Bißel zuhören — aber das ist in meinem Leben gewiß das Letztemahl, wenns noch wahr ist. (ab)

Bastel. Ha ha ha! — Der Meister will nicht mehr neugierig seyn, und läuft, daß er sich die Füße wegstoßen möchte — er hat aber recht, bey einem Weib, die so viel Feuer hat, wie d'Meisterin, darf man immer Acht haben — und was nützt es — man mag thun, was man will, so kann man halt doch mit den Weibern nicht aufkommen. — Wenn man so nachdenkt, so weiß man gar nicht, was man für eine zum Weibe nehmen soll.

Arie.

Will man sich an Schönheit laben,
Kommen gleich d'Chapos heran;
Will man eine Wilde haben,
So schauts gar kein Teufel an.

D'Alten thun sonst nichts als brummen,
Schand nur hat man mit der Dummen.
Und ists g'scheid, heißts auch nicht viel,
Weil sie immer Recht hab'n will.

Ist sie arm, sagt, was sie nützet?
Ist sie reich, so lachts uns aus;
Eine, die Kurag besitzet,
Jagt den Mann selbst aus dem Haus.
Und doch wär's bey meiner Ehre,
Schlecht, wenn gar kein Weib mehr wäre;
Ja, es wäre dann fürwahr,
Mit uns Männern auch bald gar. (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

(Gemach in der Altenburg, mit zwey Mittel- und drey Seitenthüren.)

Margarethe. Erwine. Ernst.
Albrecht. Leo.

Erwin. Beruhiget euch doch, gnädigste Frau, der erlauchte Herr Churfürst wird so lange nicht von euch entfernt bleiben.

Ernst. Es droht ja im ganzen Lande keine Gefahr, und wenn auch — mein Vater ist ein tapferer Mann, der seine Feinde schon zu baaren treiben würde.

Alb. Denkt nur, liebe Mutter, er zog aus, Nothleidenden zu helfen, und über diese schöne Handlung solltet ihr euch vielmehr freuen.

Marg. Ach, daß ich meinem Herzen gebiethen könnte.

Alb. Ihr macht uns auch traurig, liebe Mutter!

Marg. Nein, das will ich nicht, ich will meinen Kummer in mich selst verschließen.

Erw. Es ist schon spät am Abend, wie wärs, wenn ihr zu schlummern suchtet. Ihr würdet darin grosse Beruhigung finden.

Marg. Geht auch ihr zur Ruhe, meine Kinder, vielleicht kommt euer Vater morgen mit dem frühesten, wieder zurück, schlaft euch aus, daß er euch heiter sehe.

Ernst. Schlaft wohl, liebe Mutter, und sorgt dafür, daß wir auch euch morgen mit heiterer Miene erblicken.

Marg. Der Schutzgeist der Unschuld wache über euch. (umarmt sie) Nehmt meinen Segen, und ruht so sanft, wie eure Mutter es wünschet. (geht mit Erwinen ab)

Ernst. Ich fühle noch gar keinen Schlaf in den Augen.

Alb. Auch ich will noch wach bleiben.

Ernst. Wir wollen in unserm Zimmer noch Turnier spielen.

Alb. Nicht doch, das würde zu viel Lärmen machen. — Meister Leo soll uns noch ein Liedchen singen.

Leo. Herzlich gerne, welches verlangt ihr denn?

Ernst. Den Schlachtgesang des Ritters Roland.

Alb. Nein, nein, vielmehr das Lieblingsliedchen unsers Vaters, es klingt so sanft und hold.

Leo. (nimmt seine Laute hervor) Nun, so hört mir zu.

Arie.

Schön ist die liebe Gotteswelt,
Wenn man nur Tugend übt;
Und uns kein innrer Vorwurf quält,
Der unsern Frohsinn trübt.
Der Lasterhafte nur allein,
Kann nie sich seines Daseyns freu'n;
Nichts ist, das Heiterkeit ihm lacht,
Weil stets des Herzensstimme wacht.

Du Fürst, auf deinem goldnen Thron,
Und du im Bettlerkleid;
Ihr gehet einst um gleichen Lohn,
Den euch die Zukunft beut.
Drum tröste du, Bedrängter dich,
Zeigt ringsum auch das Elend sich;
Bleibt Tugend nur dein stettes Loos,
Bist du als Mensch, wie Fürsten groß.

(die Prinzen gehen in die Nebenkabinette, Leo durch die Mittelthüre ab)

Achtzehnter Auftritt.

Schwalbe, dann Kunz, Mosen und Schweidnitz.

Schwalbe. (schleicht durch die Mittelthüre her-

ein) Nun ist alles sicher — kommt nur herein, edle Herren. (die übrigen treten ein) Dort sind die Prinzen.

Kunz. Und wo ist die Churfürstin?

Schwalbe. Dort in jenem Gemache.

Kunz. Nun hurtig an die Arbeit. (giebt den Schweidnitz einen Wink)

Schwalbe. An die Arbeit, sagt ihr?

Schweid. (setzt ihm einen Dolch an die Brust) Du bist verlohren, wenn du nur einen Laut von dir giebst.

Kunz. Eilet Mosen, eh ein ungünstiger Zufall unsre Unternehmung störet — doch nein, harrt noch aussen, und bewacht den Eingang — laßt mich vorerst den einen in meine Gewalt bringen. (er schleicht in eines der Nebenkabinette)

Wilh. Wir wollen der Frau Churfürstin den Weg versperren, wenn sie etwa Unrath merken sollte. (er versperrt die andere Nebenthüre)

Alb. (von innen) Was wollt ihr? Hilfe! — Hilfe!

Kunz. (schleppt ihn heraus) Ich durchbohre dich, wenn du noch einen Schrey wagst — fort Wilhelm — schnell ans Werk. (eilt mit Albrecht fort)

Ernst. (ein Schwerdt in der Hand, stürzt heraus) Wer will meinem Bruder etwas thun?

Wilh. Sieh, das Vögelchen kömmt von selbst ins Garn. (entwaffnet ihn von rückwärts, und ergreift ihn)

Ernst. Das war schändlich. Ihr seyd kein Ritter, sondern ein Lotterbube.

Wilh. I du verdammte Kröte, dir will ich den Mund schon stoppen.

Ernst. Hilfe! Hilfe!

Wilh. (schleppt ihn fort)

Schweit. Jetzt fort über alle Berge! (er stößt den Schwalbe zu Boden, und läuft ihnen nach)

Marg. (von innen) Was geschieht meinen Kindern? — Macht auf! Hilfe! Hilfe!

Schönb. (kömmt durch die andere Mittelthüre) Was geht hier vor? — Was soll das Hilfe schreyen bedeuten?

Erw. Macht auf — macht auf!

Schönb. Die Churfürstin ist eingesperrt — was soll das? (er macht die Thüre auf. Margarethe und Erwine stürzen heraus)

Marg. Wo sind meine Kinder? — die Zimmer offen — und leer — o allmächtiger Gott, meine Kinder!

Erw. Knechte! Hilfe, steht uns bey! (Knechte mit Fackeln treten ein)

Schönb. Du warst hier allein im Gemache, was gieng hier vor?

Schwalbe. Es ist schrecklich, den Dolch haben sie mir an die Brust gesetzt, daß ich nicht schreyen konnte. Ich bin unschuldig — ich habe sie bloß hergeführt, mit den Prinzen zu diskuriren — aber sie haben beyde fortgetragen.

Schönb. Wer?

Schwalbe. Kunz von Kauffungen.

Marg. O Gott, sie sind verloren! (sinkt in Erwinens Arme)

Schönb. Bube, du sollst es schrecklich büßen.

Schwalbe. Ich bin ganz unschuldig, lauft nur, sie können noch nicht über die Mauer seyn.

Marg. Noch nicht über die Mauer? O lauft — eilt — vielleicht sind sie noch zu retten — fort — fort — schafft mir meine Kinder wieder! (stürzt fort, einige Knechte folgen ihr eilig nach)

Schönb. Eilt, zieht die Sturmglocke an, reißt die Roße aus den Ställen, alles was sich regen kann, eile den Räubern nach — diesen aber schleppt ins Gefängniß zur verdienten Strafe.

Schwalbe. (da er abgeführet wird) O ich unglückseliger Mensch — ich muß nun das Bad ausgießen, und ich bin doch so unschuldig, wie ein neugebohrnes Kind. (alle ab)

Neunzehnter Auftritt.

(Das Aeußere der Altenburg.)

Kunz. Wilhelm und Schweidnitz. (sind eben mit dem Prinzen über die Mauer herabgestiegen)

Kunz. Fort — fort, wie einer viel Umstände macht, so haut ihn zu Boden; mir dünkt, es wird Lärm im Schloße, fort — werft euch auf die Roße — in Isenburg sehen wir uns wieder. (alle ab, außer Kunz)

Marg. (Margarethe und Erwine erscheinen auf einem Vorsprung der Mauer) Kunz, um aller Heiligen willen, wo führst du meine Kinder hin?

Kunz. Nach Böhmen — sagt eurem Ge-

mahl, so rächt sich Kunz von Kauffungen. — (stürzt fort)

Marg. Hilfe! Hilfe! (die Sturmglocke tönt, Schönburg und Knechte eilen aus dem Schloße)

Schönb. Eilt den Räubern nach.

Knecht. Sie sprengen im schnellen Laufe davon — wir können uns nicht beritten machen, weil alle Stränge und Zügel zerschnitten sind.

Marg. O Gott, sie sind unwiederbringlich verlohren (sie sinkt ohnmächtig zusammen)

Schönb. Bringt die ganze Gegend in Aufruhr!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Friedrich. Landvolk.

Fried. Warum tönt die Sturmglocke? — Was geht hier vor?

Schönb. Weh uns! Kunz hat eure beyden Söhne geraubt.

Fried. Gerechter Gott! — Auf — auf zur Rettung und Rache!

Alle. Auf zur Rettung und Rache! (unter dem heftigsten Tumulte und dem Leuten der Sturmglocke fällt die Kordine)

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Gegend mit der Hütte des Köhlers.)

Erster Auftritt.

Schmidt sitzt vor der Hütte auf der Bank, und ißt Brod und Käß, Marie neben ihm — man hört den Gesang und die Schallmayen der Hirten, die ihr Vieh auf die Weide treiben. Es ist früher Morgen.

Schmidt. Wie froh das Hirtenvolk ist — ich bin auch sonst lustig gewesen, wenn ein schöner Morgen herangebrochen ist, aber seit dem ich die Geschichte von meinem Sohn erfahren habe, ist mir angst und bange um ihn.

Marie. Sorg dicht nicht, er wird schon lange in Sicherheit seyn.

Mchmidt. Liebe Miedl, sag mir nur das einzige, ob —?

Marie. Fangst du schon wieder zum Fragen an? Hast du mir nicht erst vor einer halben Stunde versprochen, daß du nicht mehr neugierig seyn willst?

Schmidt. Recht hast, will auch mein Wort

halten, wenns noch wahr ist. Ich hätte durch meine Neugierde bald selbst meinen Sohn ins Unglück gebracht, und seit dem Augenblick will ich ganz ein anderer Mensch werden. Ist ein wackerer Kerl mein Raymund, sag mir nur, wie ist er denn zu der Rüstung gekommen? und wie hat er denn — (schlägt sich auf das Maul) Ja so, ich habs weit bracht, ich darf auf d'Letzt gar um nichts mehr fragen. Geh, geh liebe Miedl, richte das Frühstück für die Leute, daß ichs mitnehmen kann, wenn ich ihnen nachschauen gehe. — Aber du, noch eins, glaubst du, daß mein Sohn schon in Sicherheit seyn wird?

Marie. Ja.

Schmidt. Er ist zum Churfürst gegangen?

Marie. Ja.

Schmidt. Und die Mathilde soll wirklich in ihn verliebt seyn?

Marie. Ja, ja, ja — frag du in alle Ewigkeit, du Hanns Narr du! (ab)

Schmidt. Hab ich denn itzt ums was gefragt? — das ist doch eine verdammte Gewohnheit! (nimmt den Schürbaum, der an der Hütte lehnte) Will nun ein bischen nach dem Weiler sehen — Sapperment, wer schleicht denn dort herum? Ich muß mich verstecken, nicht aus Neugierde, aber ich muß doch sehen, was bey meiner Hütte vorgeht. (verbirgt sich)

Zweyter Auftritt.

Schmidt. Kunz. Schweidnitz. Ernst.

Kunz. (ruft in die Scene) Helft dem Kleinen vom Rosse. (Schweidnitz führt ihn herein) Verdammter Zufall, uns so sehr zu verirren, und gerade, als ob wir verhext wären, immer in der Runde herum zu reiten.

Schweidn. Die Nacht war auch so finster, und die Irrlichter haben uns ganz vom Wege abgebracht.

Ernst. Werdet ihr noch lange euren Frevel mit mir treiben? mich nicht bald loslassen?

Kunz. Schweig!

Ernst. Niederträchtiger! in diesem Tone wagst du es mit mir zu sprechen, der ich einst über dich zu gebiethen habe?

Kunz. Bis dahin wollen wir die Rollen wechseln. Knabe, nun bin ich dein Herr, und weh dir, wenn du dich nicht gutwillig fügst.

Ernst. Deine Worte verdienen gar keine Antwort, sondern blos meine Verachtung.

Schweidn. Gebt Acht, edler Herr, wir werden durch diesen Trotzkopf noch in die größte Verlegenheit kommen.

Kunz. Hat keine Noth. Wilhelm ist bereits mit Albrechten über alle Berge, und mit diesem werden wir uns schon noch durch die Wälder durcharbeiten.

Ernst. Und doch werdet ihr noch euren Rächer finden.

Kunz. Sieh zu den Rossen, Schweidnitz — ich bin sehr ermattet, sobald ich etwas geruht habe, geht die Reise weiter.

Schweidn. (ab)

Kunz. Mir ist selbst nicht wohl zu Muthe. Ich wollte, ich hätte den Handel nicht angefangen. Ich that grosses Unrecht — doch nun ists vorbey, und ich kann nicht mehr zurück — wenigstens will ich doch den Kleinen mit mehr Güte behandeln. Prinz Ernst — nun? bekomme ich keine Antwort?

Ernst. Ihr verdient sie nicht.

Kunz. Mäßiget euch Junker — doch ich will in Güte mit euch sprechen. Ihr klagtet vorhin über Durst, ich kann euch zwar noch keinen Labetrunk reichen, aber dort steht das Buschwerk voll Erdbeeren — sie werden euch traun trefflich schmecken.

Ernst. Ich will Erdbeeren suchen, so darf ich nicht immer dein häßliches Gesicht sehen. (sucht Erdbeeren) Wer ist hier versteckt?

Kunz. Versteckt! (legt die Hand ans Schwerdt.)

Schmidt. Kann man denn gar keinen Augenblick ruhig schlafen? Was wollt ihr da? (erblickt den Kunz) Element, nun wird's sauber werden.

Kunz. Wie? du hier Schmidt?

Schmidt. Wie ihr seht. Hier fürchte ich mich nicht vor euch. Wollt ihr mich etwan wieder ergreifen lassen? — Eh ihr euch rührt,

schlag ich euch den Schürbaum an den Schädel, wenns noch wahr ist.

Kunz. (bey Seite) Satan selbst hat mich her geführt — ich muß nur sehen, in Güte loszukommen. (laut) Lieber Schmidt, verzeih mir, es war ein bloßer Irrthum.

Schmidt. Ah, wenn ihr so sprecht, sind wir wieder gute Freunde. Ihr habt vermuthlich eine weite Reise vor?

Kunz. Ja, was kümmerts dich?

Schmidt. Gar nichts — was das für ein lieber Knab ist, gehört er euch?

Kunz. Ja. Reitze meinen Zorn nicht mit ewigen Fragen — schaffe mir etwas Wein.

Schmidt. Den sollt ihr haben. (geht gegen die Hütte) He da, Miedl, bring Wein heraus.

Kunz. (zu Ernst) Wie ihr ein einziges Wort mit dem Köhler redet, so erfordert es meine Sicherheit, euch niederzustoßen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Marie bringt Wein.

Schmidt. (leise) Du Weib, itzt muß ich fragen, ich mag wollen oder nicht — unterhalte du indeß den Ritter.

Marie. Willkommen, edler Herr, thut euch gütlich?

Kunz. (zu Schmidt) Was machst du bey dem Jungen?

Schmidt. Ich will ihm helfen Erdbeeren suchen, wenns noch wahr ist. Er könnte sich leicht die Hände zerstechen.

Kunz. Junker, gedenkt meiner letzten Worte.

Marie. Trinkt, edler Herr, der Wein ist trefflich.

Schmidt. (zu Ernst) Wie heißt ihr denn? (läuft wieder zu Kunz) Nicht wahr, der Wein ist gut? (schleicht wieder zu Ernst)

Marie. Hier habt ihr auch etwas Brod. Ihr seyd erhitzt vom scharfen Reiten.

Ernst. Ich heiße Ernst.

Schmidt. (zu Kunz) Ihr wollt noch mehr Wein, sagt ihr? — Gleich sollt ihr bedient werden.

Kunz. Eure Freygebigkeit gefällt mir.

Schmidt. Ja, wir sind generose Leute, wenns noch wahr ist. (er schleicht wieder zu Ernst) Wer seyd ihr denn?

Ernst. Der Sohn des Churfürsten von Sachsen. Kunz hat mich geraubt.

Schmidt. (rasch) Was? geraubt?

Kunz. Was geht dort vor? was sprichst du von geraubt?

Schmidt. Der Junker sagte mir, daß ihn ein Spitzbube geraubt hat.

Kunz. (sein Schwerdt ziehend) Tod und Verderben!

Schmidt. Was geht das euch an? seyd ihr etwa der Räuber?

Kunz. Du sollst es gleich erfahren. (haut nach ihm.)

Schmidt. Ey verdammt, mit euch will ich schon fertig werden, wenns noch wahr ist. (parirt mit dem Schürbaume aus, und dringt auf ihn ein.)

Kunz. He da, Schweidnitz! Knechte!

Schweidn. (stürzt herein) Was giebts da?

Ernst. (rafft einen Baumast auf) Strafe für euch, Räuber!

Kunz. Hau den Buben zu Boden.

Schmidt. Miedl, gieb das Köhlerzeichen.

Marie. (schlägt mit dem Zschöpper auf eine Axt) Hülfe! Hülfe!

Schmidt. Die Vögel dürfen uns nicht mehr auskommen.

Ernst. (entflieht, und schlägt von der Seite den Schweidnitz auf die Hand, daß er das Schwerdt fallen läßt.)

Schweidn. (läuft ihm mit dem Dolche nach) Das soll dein Leben gelten.

Kunz. (wird auf den Kopf getroffen und taumelt) O verdammt! Knechte! Knechte! (Knechte stürzen herein)

Schmidt. Nur her da, wer Kourage hat. (Köhler stürzen herbey) Schlagt die Hunde alle todt!

Kunz. (hat sich wieder zusammengerafft, Schmidt ringt mit ihm, wirft ihn endlich zu Boden, und knieet auf ihn. Schweidnitz wird gefesselt, die übrigen vertrieben.)

Schmidt. So werden Bubenstücke bestraft

Kunz. Köhler, laß mich los — mein halbes Haabe sey dein.

Schmidt. Ich brauche kein Geld, mich wird schon der Churfürst belohnen, und euch bestrafen — bindet ihn! (Kunz und Schweidnitz werden gebunden.)

Marie. Ihr habt euch wacker herumgetummelt, junger Herr, seyd ihr verwundet?

Ernst. Nein, und wenn auch — wenn ich einst in den Krieg ziehe, werde ich noch mehr Wunden davon tragen, denn ich werde nie der letzte vor dem Feinde seyn.

Schmidt. Schleppt die Gefangenen sogleich fort. (Kunz und Schweidnitz werden fortgeschleppt) Und itzt kommt einmal her, wißt ihr, wen ihr gerettet habt? den Sohn unseres Churfürsten, wenns noch wahr ist, unsern ältesten Prinzen Ernst!

Alle. Unsern Prinzen? (sie sammeln sich um den Prinzen.)

Schmidt. Weib, aus den Wald kann ich ihn nicht lassen, es könnten noch mehr Spitzbuben versteckt seyn — aber du lauf nach der Altenburg, der Herr Churfürst wird seinen Sohn gewiß selbst abholen.

Marie. Da wollen wir ein Freudenfest veranstalten, das sich gewaschen hat.

Schmidt. Dießmal, Weib, ist mein Fragen recht gut gewesen, und diese That wird mir der Churfürst reichlich lohnen, wenns noch wahr ist.

Ernst. Ja, das wird er auch. Auch ich

werde nie eure Dienste vergessen. Es ist ein schöner Anblick, sagte mein Vater oft, wenn man seine treuen Unterthanen um sich sieht, das fühle ich nun. Auch ich werde einst euer Herr werden, und diese Scene wird mir stets vor der Seele schweben. Nicht nur danken will ich euch, sondern Weh dem Frechen, der es einst wagen sollte, eure Rechte zu kränken, er soll an mir einen fürchterlichen Rächer finden. (geht gegen die Hütte)

Schmidt. Platz gemacht — ich bin ein wichtiger Mann, denn ich habe uns unsern geliebten Prinzen erhalten. (folgt ihm mit Marien.)

Alle. (jauchzen laut)

Viktoria, Viktoria, der Prinz ist nun befreyet,
Es zeug durch Jubellieder laut, ein jeder daß
ihn freuet.
Für unsern Fürsten Hab und Gut,
Für unsern Prinzen Gut und Blut,
Ein froher Tag brach uns heran,
Drum jauchze jeder, was er kann.
Juhe! juhe!

(Alle jauchzen, schwenken ihre Hüte, und folgen unter lautem Getümmel dem Schmidt nach.)

Vierter Auftritt.

(Gemach in der Churfürstlichen Burg.)

Margarethe. Erwine.

Marg. Nirgends finde ich Ruhe — o lasse mich Erwine, deine Tröstungen vermögen es nicht, die Leiden meines Herzens zu mildern.

Erw. Euer Gemahl wird gewiß keine Mühe sparen, die verlohrnen Prinzen wieder zu erhalten — ist ja doch das ganze Land aufgebothen, und wenn Kunz sie nach seiner Burg gebracht hätte, so wird er der Wuth unsrer Krieger nicht lange widerstehen können, die bereits die Veste umgeben, und sie mit Heeresmacht bestürmen.

Marg. Ach, bürgt mir dieß für das Leben meiner Kinder? Ist nicht Kunz, wenn er aufs äußerste getrieben wird, im Stande, die Aermsten gänzlich seiner Wuth zu opfern? — O Erwine, nichts, nichts vermag die Angst meines Herzens zu lindern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Bernard.

Friedr. Also noch keine Nachricht?

Bern. Leider noch keine.

Marg. O mein Gemahl, wie haben wir diese grausamen Schläge des Schicksals verdient?

Friedr. Eben das, liebe Gattin, daß wir sie nicht verdient haben, muß unsere Beruhigung seyn. Murre nicht gegen Gottes Fügung, wunderbar wird oft der Mensch in seinen Leiden geprüfet. Vertrauen auf Lohn für unverdienten Kummer muß der Stab seyn, auf den wir uns in unserm Unglücke stützen.

Bern. Das ganze Land ist in Bewegung. Die Räuber können nicht entkommen, und wenn sie die geheimsten Schlupfwinkel aufsuchten.

Friedr. Wie steht es mit Kunzens Burg?

Bern. Sie muß in Kurzem fallen, und weh dann ihren Vertheidigern.

Friedr. Ja, an diesen will ich ein schreckhaftes Beyspiel üben — sanftmüthig nannte man mich, aber die Bosheit der Menschen hat mich an ihnen zum Tyger gemacht. Kein Stein bleibe auf dem andern, und wer mit den Waffen in der Faust getroffen wird, falle als ein Opfer meines gerechten Zornes.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Knecht, dann Raymund und Mathilde.

Knecht. Gnädigster Herr! ein fremder Ritter, der mit einem Menschen in Pilgerkleidern außen harrt, verlangt durchaus mit euch zu sprechen.

Friedr. Wann war wohl Jemanden der Zutritt zu mir verwehrt? Man lasse ihn sogleich

vor. (der Knecht geht ab) Beruhige dich, theure Gattin, meine Anstalten sind so getroffen, daß ich in Kurzem deinen Kummer zu lindern hoffe.

Raym. (tritt mit Mathilden ein.)

Friedr. Gott, seh ich recht? diese Rüstung? bey meiner Ehre er ists, der edle Mann der in der Schlacht mit d… hmen mein Leben mir rettete.

Raym. Wohl mir, daß diese That mir gelang, denn ich habe Tausenden ihren Vater erhalten.

Friedr. Und mich zum ewigen Danke verpflichtet. Hartherziger Mann! Wie konntest du so grausam an mir handeln, dich meiner Dankbarkeit, meiner Wiedervergeltung zu entziehen? Doch nun soll es dir so leicht nicht mehr werden, mir zu entkommen — nun habe ich dich in meiner Gewalt, und ich will dir reichlich ersetzen, was ich durch deine eigene Schuld an dir versäumt habe.

Raym. Wie sehr rührt mich eure Güte, doch glaubt auch nun nicht, daß ich komme, jenen Dank zu ärndten, dem ich mich einmal schon so geflissentlich entzog — daher sey auch meine erste Bitte an euch, daß ihr mich nicht auffordert, meinen Helm vor euch zu öffnen.

Friedr. Wie! ich sollte den Mann nicht einmal kennen lernen, dem ich mein Leben, dem ich alles das danke, was ich noch besitze?

Raym. Ehrt mein Gelübde, gnädigster Herr, das mich zwingt, diese Vermummung beyzubehalten.

Friedr. Ich ehre deinen unwandelbaren Sinn, so sehr er mich kränket — doch sprich, was kann ich für dich thun?

Raym. Mir eine Bitte gewähren, die mir die heiligste meines Lebens ist.

Friedr. Sprich, unbedingt sey dir jede Forderung gewährt.

Raym. Nun wohlan denn, so will ich ganz eurer Güte mich bedienen — seyd so großmüthig, und nehmt dieses unglückliche Mädchen in euren Schutz, sie entfloh der Grausamkeit ihres Oheims.

Marg. Komm zu mir, arme Unglückliche, du sollst an mir eine tröstende Freundin finden.

Math. O Gott, wie kann ich euch so viele Güte ersetzen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Schönburg.

Schönb. Gnädigster Herr, so eben sendet Ritter Helmold einen Eilbothen — er hat Kunzens Burg mit stürmender Hand erobert, aber keine Spur von den entführten Prinzen war zu finden.

Math. Gerechter Gott, mein Oheim!

Marg. (bebt zurück) Dein Oheim?

Friedr. Wie? dieses Mädchen wäre —

Raym. Kunzens Nichte — sollte sie darum eures Schutzes minder werth seyn?

Math. (sinkt auf ihre Knie) Edler Fürst —

o laßt euch mein Flehen erweichen, schont meines unglücklichen Oheims in eurem verderbenden Zorne.

Friedr. Nein, nimmermehr!

Raym. Gnädigster Herr — als ich in der Schlacht euer Leben rettete, hundert Schwerdter über eurem Scheitel gezückt waren, und ich kühn dem Tode entgegen stürzte, und euch seinem ausgestreckten Arme entriß, da gabt ihr mir im Hochgefühle der Dankbarkeit euren Siegelring zum Zeichen einer freyen Bitte — nehmt daher euren Ring zurück, und erfüllt eure Zusage dadurch, daß ihr mir gelobt — Kunzens Leben zu schonen.

Friedr. Was verlangst du von mir? — Doch weh dem Fürsten, dem sein Wort nicht heilig ist — ich werde Kunzen strafen, aber Güte soll meiner Gerechtigkeit vorgreifen, und seines Lebens werde geschont.

Raym. O nehmt meinen innigsten Dank. Edler Fürst, euch gebe ich Mathilden in Schutz — von nun an aber habe ich nur die einzige Bestimmung, wie ich eure Güte wieder vergelten kann. Leb wohl, Mathilde — lebt wohl, bekümmerter Vater — ihr seht mich entweder nie mehr, oder mit euren geretteten Kindern wieder. (er stürzt hastig fort)

Friedr. Schönburg, sendet sogleich Bothen umher, daß ja keiner es wage, sich an Kunzens Leben zu vergreifen.

Schönb. Wie gerne vollziehe ich euren Befehl — o wie selig ist es, der Diener eines

Fürsten zu seyn, dessen Herzensgüte Segen über Tausende verbreitet.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie und Leo.

Marie. (noch von innen) Laßt mich nur hinein — ich muß mit dem Herrn Churfürsten sprechen.

Friedr. Welch ein Tumult?

Leo. Wir können das Weib nicht zurück halten.

Friedr. Wer bist du?

Marie. Haltet mich nur nicht auf, und sagt mir, wo denn unser gnädigster Herr Churfürst ist?

Friedr. Was willst du von mir? ich bin es selbst.

Marie. Nun so grüß euch Gott zu tausendmalen — Das ist gewiß euer Weib, unsre gnädigste Frau Churfürstin?

Friedr. (lächelnd) Ja, so ist es.

Marie. O du mein Gott, wie traurig sie aussieht — verzeiht mir nur, daß ich so ganz natürlich weg spreche, ich bin in meinem Leben nicht unter vornehmen Leuten gewesen. — aber meiner Seele, die arme Haut dauert mich rechtschaffen.

Friedr. Was willst du von uns?

Marie. Könnt ihr mir denn das nicht ansehen? Freude will ich euch bringen — recht große Freude, euer Prinz Ernst ist gerettet.

Marg. Gerettet, sagst du?

Marie. Ja, mein Mann, der Kohlenbauer — nun ihr werdet ihn eh kennen, hat ihn befreyt, den Kunz wacker getrillt, und gefangen genommen.

Marg. Wo? — Wo ist mein Sohn?

Marie. Ah ja, der ist noch bey uns im Walde, ohne guter Bedeckung darf er nicht heraus, und da haben wir halt bitten wollen, wenn ihr selbst kommen möchtet, ihn abzuhohlen, so wollten wir zugleich ein Freudenfest anstellen — denn wir haben noch keins unsern Herrn Churfürsten bey uns gesehen, und ich glaube, mein Mann, der alte Schippel, würde völlig närrisch vor Freude.

Fried. Gott, du hast doch zum Theil mein heißes Flehen erhört, ja, komm Margarethe, wir wollen keinen Augenblick versäumen, unsern geliebten Sohn wieder in unsre Arme zu schließen — deinem Manne aber will ich diese That reichlich lohnen.

Marie. Wir brauchen kein Geld, gnädigster Herr, auch hat mein Mann das gar nicht aus Interesse gethan, und mir verbothen, etwas anzunehmen — wenn mir der Churfürst durchaus etwas geben will, hat er gesagt, so begehre, er soll mir, so lang ich lebe, in dem Walde, wo ich wohne, freyes Holz zum Kohlenbrennen geben.

Fried. Das ist zu wenig — ein freyes Gut in Ekartsbach sollt ihr haben, für euch und eure Erben, und so lange ihr euch fortpflanzet,

soll der älteste eures Stammes, von mir un[d] meinen Nachkommen eine freye Gnade zu ge[gen]wärtigen haben; — weil ferner dein Mann, wi[e] du sagtest, Kunzen wacker trillte, so soll er auch zum steten Angedenken, nicht mehr Schmidt, sondern Triller heißen.

Marie. O du mein Gott, o du mein Gott, wie wird mein Alter schauen, wenn ich mit einem solchen Reichthum zurückkomme.

Fried. Die Freude macht mich beynahe betäubt — siehst du, Margarethe, daß man fest auf Gottes Hilfe bauen soll? auch unser zweyter Sohn wird uns gewiß wieder gegeben werden — komm, ich kann den Augenblick nicht erwarten, wo ich wieder meinen Sohn an die Brust drücke. (er geht mit Margarethen, Erwinen und Schönburg ab)

Marie. Was das für ein lieber Herr ist, vor Freuden hätt' ich ihm um den Hals fallen mögen.

Bern. Er ist die Güte selbst.

Leo. Und verdient so sehr vom Schicksale beglückt zu werden.

Math. Ewige Liebe wollen wir ihm weihn.

Canon.

Alle.

Segen blüht allein dem Lande,
Wo sich Fürst und Bürger liebt;
Keine Macht zerreißt die Bande,
Welche Bürgertreue giebt.

Laßt nie von der Treu uns weichen,
Selbst in drohendster Gefahr;
Und Jahrhunderte noch, reichen
Uns den Lohn der Nachwelt dar. (ab)

Neunter Auftritt.

(Eine waldige Gegend, seitwärts eine düstere Berghöhle.)

Wilhelm von Mosen, und Helmold von Forsteck. (schleppen den Prinzen Albert herein)

Wilh. Folgt mir Prinz, oder es kann nimmermehr mit euch gut enden.

Alb. Was habt ihr denn mit mir vor?

Wilh. Ihr werdet es schon noch erfahren. Traun Helmold, mir ist bange bey der Sache, der ganze Gau ist in Aufruhr, wo wir uns hinwenden, sind uns alle Straßen verlegt, wir haben keinen Ausweg mehr.

Helm. Wo nur Kunz mit seinen Leuten ist?

Wilh. Ich wollte, daß er sammt seinem Anschlage in der Hölle wäre; nur er hat uns in einen Handel verflochten, den ich nun verabscheue, und der uns noch unser Leben auf die schändlichste Art kosten kann. — Stille, mich dünkt, ich höre ein Geräusche.

Alb. (für sich) O Gott, wenn es nur meine Retter wären.

Wilh. Fort in jene Berghöhle, dort wird uns sicher niemand suchen.

Alb. Ich habe eine List ersonnen, diese kann vielleicht meinen Aufenthalt entdecken. (er nimmt seine Halskette ab, ohne daß es die andern gewahren)

Wilh. Richtig, es naht jemand — fort — fort — geschwinde in die Höhle. (sie ziehen den Albrecht mit sich fort, der nahe an der Höhle seine Kette fallen läßt)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bastel.

Bastel. (kömmt trillernd herein) Juhe! das wird heute noch ein lustiger Tag werden, das Landvolk versammelt sich schon, und wie der Churfürst zu uns kommt, so wird gejubelt und geschrien, daß ihm die Ohren zerspringen möchten; nun, und da wird er weiter keine Freude darüber haben. Wenns nur schon bald wäre, vielleicht find ich dabey ein Madel, das sich in mich verliebt — Geld, bringe ich ihr keines mit, aber ein gutes Herz, und ein schönes Gesicht, und das ist die Hauptsache. Tausendelement, was glanzt denn dort so? (hebt die Kette auf) Meiner Seel, das sind lauter böhmische Steiner, nun die werden gewiß was rechtes werth seyn — auf die Art hätte ich ja jetzt schon mein Glück gemacht? — Ja, da heißts richtig, je dummer der Mensch, desto größer das Glück, und das hab ich mit gar viel Leuten gemein. (will fort, ihm begegnet)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Raymund.

Basel. (prallt zurück) O lieber, goldener Herr Ritter — thut mir nur nichts zu leid — ich habs meiner Seele nicht gestohlen, sondern nur gefunden.

Raym. Was hast du gefunden? Sprich!

Basel. Was Teufel, die Stimme soll ich ja kennen — (sieht ihn genau an) das ist ja der Raymund? Ich glaube gar, ihr geht in der Maskerade? Ist aber just recht, daß ihr da seyd — schauts, ich könnte das Ding leicht verlieren, hebt mir doch die Kette auf, bis ich nach der Stadt gehen, und fragen kann, was sie werth ist — ich bitt mirs aber aus, daß ichs nicht etwa morgen schon bey einem Juden suchen darf.

Raym. Was für eine Kette? — Wie? seh ich recht, welch ein Werth?

Basel. Ja? — Ist sie was werth? — Nun, jetzt gebt nur wieder her, ich werd mirs schon selbst aufheben.

Raym. Bube, wo hast du die Kette her?

Basel. Nun, wo werd ichs denn her haben? Gestohlen hab ichs nicht — dort bey der Höhle hab ich sie gefunden.

Raym. Bey der Höhle, sagst du?

Basel. Möcht er gewiß auch eine finden? Es liegt nichts mehr dort.

Raym. Gott, wenn mich meine Ahndung nicht betrüge!

Bastel. Ich weiß gar nicht, was er sie so genau zu betrachten hat — geb er die Kette her — sackerlott, dort kommen Bewaffnete — so mach er nur kein Dalken — (nimmt ihm die Kette weg) zuletzt käme ich um mein Eigenthum, ich wüßte nicht wie.

Raym. Bleib ruhig, wir wollen uns verborgen halten, bis wir erfahren, wer die Bewaffneten sind — und wenn es Freunde wären, so wollen wir sogleich diese verdächtige Höhle stürmen.

Bastel. Das könnt ihr thun, ich stürme gewiß nicht mit, denn das Leben ist mir das liebste auf der Welt. (sie ziehen sich zurück)

Helm. (blickt aus der Höhle) Die Gegend ist leer, nun können wir weiter, denn hier ist es zu verdächtig.

Wilh. (kommt mit Albrecht hervor) Folgt mir schnell, im nächsten Orte wollen wir schon sehen, Roße zu bekommen.

Alb. Ich bin zu ermattet, laßt mich noch ausruhen.

Wilh. Fort Prinz, fort, hier ist es zu gefahrvoll.

Raym. Mein Verdacht war gegründet — schändliche Prinzenräuber, legt eure Waffen nieder.

Helm. Wir sind verrathen.

Wilh. Mit diesem Einzelnen wollen wir schon noch fertig werden.

Alb. O rette mich, sie haben mich geraubt!

Raym. Fluch und Verderben über euch! (er dringt auf sie ein, Gefecht, Bastel will den Helmold von rückwärts ergreifen, dieser schlägt ihn zu Boden)

Bastel. Gott steh mir bey, ich habe wenigstens ein paar hundert Zähne verloren.

Raym. Ihr sollt eure That fürchterlich büßen, ihr Lotterbuben — ihr! (er kämpft mit beyden, stürzt den Wilhelm zu Boden, und schwingt das Schwerdt) Ihr seyd besiegt, schamlose Räuber!

Bastel. (hat sich aufgemacht, und will mit dem Prinzen entfliehen, ihm begegnen)

Zwölfter Auftritt.

Bernard. (mit Reisigen) Vorige.

Bern. Hier hörte ich Waffengeklirre. — Wie? — seh ich recht? Prinz Albrecht!

Alb. Dieser edle Mann rettete mich.

Bern. Heil euch, tapferer Unbekannter — ergreift die Lotterbuben!

Wilh. O verdammt!

Raym. Eure verlorne Kette, edler Junker, brachte mich auf die Spur.

Bastel. Da haben wir den Teufel, jetzt hat er plaudern müssen, aber was man gefunden hat, muß man zurückgeben, ich will halt meine Maulschelle umsonst kriegt haben.

Alb. Das sollst du nicht, behalte zum ewigen Angedenken das, was du gefunden hast. —

Bringt mich nun wieder zu meinem Vater zurück.

Bastel. Den erwarten wir bey uns, um den Prinzen Ernst abzuhohlen.

Alb. So ist auch mein Bruder frey?

Bastel. Versteht sich, und der gestrenge Herr Ritter Kunz, wird vielleicht morgen schon, klingel klangel machen.

Wilh. O weh mir Unglücklichen!

Alb. (betrachtet den Wilhelm) Du hast sehr böse an mir gehandelt. (zu Bernard) Ritter, habt ihr Roße bey euch?

Bern. Sie stehen unten im Thale, weil hier das Dickicht zu verworren ist.

Alb. Schenkt mir zweye davon.

Bern. Sie stehen euch zu Diensten.

Alb. Und nun gebt mir, was ihr an baarem Gelde bey euch habt, mein Vater wird euch beydes wieder ersetzen.

Bern. Wie ihr befehlt, gnädigster Prinz! Was wollt ihr aber damit thun? (giebt ihm eine Börse)

Alb. (zu Wilhelm und Helmold) Ihr habt Strafe verdient, aber ihr habt mich nicht nur nicht strenge behandelt, sondern selbst gesagt, daß euch Kunz verführt habe, und ihr eure That bereut. Großmuth, spricht mein Vater immer, ist die größte Tugend eines Fürsten — ich verzeihe euch — nehmt dieses Gold, werft euch auf die Roße, flieht, und sucht bessere Menschen zu werden.

Wilh. Gott, diese Güte straft mich empfindlicher, als die größten Martern. Gottes Fluch über mich, wenn nicht mein letzter Hauch euch segnet. (rasch mit Helmold ab)

Bern. Prinz, was habt ihr gethan?

Alb. Ich befolgte die Lehren meines Vaters, wozu er täglich mich anhält. Es ist die Pflicht des Fürsten, spricht er, den Verbrecher zu strafen, aber es ist auch ein erhabenes Gefühl, dem Bösewichte durch Verzeihung, Zeit zur Reue zu gönnen. Ich empfinde diese Freude nun, und mein Vater wird sie mir mit seiner zärtlichsten Umarmung belohnen. (geht in der Mitte der übrigen ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Kunz (kömmt mit zerraufsten Haaren und blankem Schwerdte herein.) Otbert und Ponkraz (folgen ihm)

Ponk. Aber so seyd nur gescheid, sagt mir nur, was ihr in dieser Gegend wollt, die von Feinden wimmelt?

Kunz. Ich habe keine Feinde mehr, ich selbst bin mir mein größter Feind.

Ponk. (der aufmerksam zuhörte) So ists recht, er hat keine Feinde mehr, und wir sind keinen Augenblick sich, daß sie uns ergreifen, und abstechen, wie ein Paar Kapauner.

Otb. Nehmt doch Bescheid an, Kunz. — Ihr habt euch von den Köhlern losgemacht, und

glücklich durchgeschlagen, sucht, daß ihr nun vollends in Sicherheit kommt.

Kunz. Dem Tode durch Henkershand bin ich entgangen, kann ich auch dem Rächer entgehen, der hier in meinem Innern tobt? Alles hab ich aufs Spiel gesetzt. Meine Güter, meine Ehre — alles — alles ist verloren, und mir bleibt nichts, als die Macht, der eigene Rächer meiner Schandthaten zu seyn. (er will das Schwerdt gegen seine Brust stemmen)

Otb. (entwindet ihm solches) Rasender, was willst du thun?

Kunz. Bin ich nun nicht ärmer, als der Churfürst selbst? Der arme Mann dauert mich— seht, wie er klagt um seine Kinder, hört ihr das Jammergeschrey der verzweifelnden Mutter? — Kunz, ruft sie: Kunz, gieb mir meine Kinder! O ihr Ton durchschneidet mein Herz — ich kann sie dir nicht geben, aber rächen kann ich den Räuber, fürchterlich rächen.

Otb. Kunz, habt ihr den Verstand verloren?

Kunz. Wer sagt das? seh ich nicht recht heiter? schwebt nicht ein frohes Lachen um meinen Mund — ein Lachen der Hölle würdig. — (zusammenbebend) Ich höre mehrere Stimmen, seht — seht, ob Gefahr uns droht, laßt mich allein, sorgt für nichts, ich bin schon wieder ruhiger geworden.

Otb. Einsamkeit wird ihm vielleicht nützlicher seyn. (zieht den Ponkraz mit sich fort)

Kunz. Sie sind fort, nur meine Verbrechen umgeben mich — kann ich sie gut machen? Nein! — Wilhelm hat den Auftrag, wenn Gefahr droht, Albrechten zu tödten. Armer Vater, ich kann dir deinen Sohn nicht wieder schaffen — wo soll ich Ruhe und Verzeihung finden? (sinkt auf seine Kniee) Ach, daß es möglich wäre! (aufspringend) Nein — nein — meine Thaten sind zu gräßlich! — Alberts Todesrächeln dringt an mein Ohr — Vater und Mutter fluchen mir — nun denn, ewiger Fluch über den Mörder! (er zieht schnell den Dolch aus der Binde, und stoßt sich selben in die Brust)

Otb. (eilt herzu, und fängt ihn in seine Arme auf) Unglücklicher, was hast du gethan?

Kunz. Ich habe dem Amte des Henkers vorgegriffen. Es schmerzt tief — o mein Otbert, bemitleide du mich allein, unter allen, die mich kennen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Schönburg (mit Knechten)

Schönb. Hier müssen wir seine Spur finden. Er ists, freu dich Kunz, der Churfürst hat dir deine Thaten verziehen.

Kunz. O zu spät, ich habe mich selbst bestraft.

Schönb. Unglücklicher! Welche schreckliche

That! Bringt ihn fort, sucht ihn, wo möglich zu retten.

Kunz. Zu spät, der Dolch drang zu tief. Friedrich hat mir verziehen? o Dank, tausend Dank! Sein Fluch begleitet mich nicht ins Grab — eine Zentnerlast ist von mir gewälzt. Ich scheide ruhiger — aber zeichnet meine Geschichte auf — zur Warnung für die Nachkommen — jedem will ich zum Beyspiele dienen, daß das Schicksal die Empörung gegen seinen Fürsten nie ungestraft lasse. (er wird von Helmold und den übrigen fortgeführt.)

Schönb. Ich bedaure dich, Unglücklicher, aber deine letzten Worte waren eine solche gegründete Wahrheit, daß sie die Geschichte aller Völker und aller Zeiten bestätiget. (ab)

Ponkraz. (der sich hinter dem Gebüsche verborgen hatte, kriecht hervor) Was sie gesagt haben, hab ich nicht verstanden — aber das hab ich wohl gesehen, daß sich mein Herr selbst den Garaus gemacht hat — das ist ja eine verdammte Kourage — ich könnte nicht einmal ein Hendel umbringen, vielweniger mich selbst. Ah, ich wüßt schon, wo ich Kourage hätte — ja bey den schönen Madeln — uh sapperment, da wollt ich einer von die ersten Helden seyn. Ein Herz von einem Madel ist wie eine Vestung, und da stelle ich jeden daran, der so tapfer es erobern kann wie ich.

Arie. (mit kriegerischer Musik)

Da gieng ich mit Freuden ins Feld,
Und stritt wie der tapferste Held,
Ich würde nicht sengen und brennen,
Doch eilig zum Sturme herrennen.
Das Herz attakiren
Und nicht retiriren,
Nur stets avanziren,
Und wäre die Vestung dann mein,
So würd ich Viktoria schreyn.
Ich würde ins Herzchen den Einzug dann halten,
Doch aber versteht sich, ja bey keiner Alten,
Wenn eine voll Runzeln entgegen mir lacht,
Wär auf Retirad ich am ersten bedacht. (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Eine waldige Gegend, rückwärts mit Gebürge.)

Schmidt. Marie. Mehrere Köhler.

Schmidt. Weiberl, deine Nachricht macht mich völlig närrisch — der gnädigste Herr Churfürst kommt also wirklich?

Marie. Ja er kommt, er wird gleich da seyn.

Schmidt. Bursche, macht mir nur heut keine Dalken — besorgt alles, wie ich euch gesagt habe. Ihr seyd ja sonst Kerls gewesen,

auf die man sich verlassen kann, wenns noch wahr ist — also nehmt euch heut recht zusammen.

Köhler. (ab)

Schmidt. Ist alles in Ordnung? sind die Leute alle vertheilt? was macht der Prinz? freut er sich? ißt er? trinkt er? schlaft er? ums Himmelswillen, Miedl, so antworte mir doch.

Marie. Der Plunder mag auf alle deine Fragen antworten — Ja ja, und überall Ja.

Mehrere Stimmen. Unser Churfürst kömmt!

Schmidt. Weib, er kömmt, sag mir nur das einzige noch, wie sieh ich denn aus?

Marie. Wie ein Narr.

Schmidt. Nun, das muß ich dir nachsagen, wenigstens aufrichtig bist du, wenns noch wahr ist. — Meiner Seel, er kommt — geschwind muß ich den Prinzen holen. (läuft ab)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Margarethe. Erwine. Mathilde. Mehrere Ritter.

Friedr. Gott zum Gruße, liebes Weib! Wo ist mein Sohn? wo ist mein Ernst?

Schmidt. (kommt mit Ernst zurück) In euren Armen, gnädigster Herr!

Ernst. Vater! Mutter! (Umarmung)

Marg. O mein Sohn — ach, weh mir, daß ich diese Freude nicht ungestört genießen kann.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Bastel, dann Raymund und Albrecht.

Bastel. Platz gemacht — er kömmt schon, er kömmt schon.

Schmidt. (rasch) Wer kommt, Bastel? wer? Geschwind sag mirs doch.

Bastel. So frag der Meister nicht so dalket — der Prinz kommt.

Albrecht. (stürzt herein) Wo sind meine Aeltern?

Marg. Gott, mein Albrecht!

Friedr. O Schicksal, du hast mir nun die schönste Stunde meines Lebens gewährt.

Albr. Diesem Manne danke ich meine Befreyung.

Friedr. Wie? meinem Lebensretter? Bey Gott, nun darfst du mir nicht mehr unerkannt bleiben.

Raym. (nimmt den Helm ab) Verzeihung, gnädigster Herr —

Schmidt. Das ist ja mein Sohn, wenns noch wahr ist — aber sag mir nur —

Marie. (hält ihm den Mund zu.)

Raym. Verzeiht mir, daß ich es wagte, diese Rüstung zu tragen — Begierde nach kühnen Thaten, und der Wunsch, Mathildens Hand zu erringen, trieb mich an —

Friedr. Raymund, du hast deine Rüstung nicht entehrt — Mathilde sey dein, und mit ihr morgen der Ritterschlag und ansehnliche Güter.

Schmidt. Was? mein Sohn ein Ritter? itzt halts mich, denn mich trifft vor Freuden der Schlag, wenns noch wahr ist.

Friedr. Kinder, in eurer Mitte will ich heute den festlichsten Tag meines Lebens feyern.

Schmidt. He holla, Leute — kommt, und begrüßt unsern gnädigsten Fürsten. — Ihr sollt noch ein kleines Fest sehen, edler Herr, und ich wette drauf, es wird euch gefallen, wenns noch wahr ist.

(Musik beginnt, ein Zug von Köhlern und Mädchen kommt vom Gebirge her, die Männer tragen Schürbäume mit Glöckchen und Blumenguirlanden, die Mädchen Tryangel, mit denen sie accompagniren.)

Gesang. (während dem Zuge)

Heil und Segen blühen
Dir, o Fürstenpaar,
Und vorüberziehen
Kummer und Gefahr.
Ew'ge Liebe, stete Treue
Werde euch bereit,

Immer bleibe euch aufs neue
Unser Herz geweiht.

(Sie haben sich nun in Ordnung gereiht, und ein charakteristischer, aber sehr kurzer Tanz beginnt, der sich mit dem endet, daß die churfürstliche Familie mit Blumenguirlanden umwunden wird. Allgemeine Gruppe.)

Ende.



